



František Horčíčka, Studie für ein Porträt Bernard Bolzanos (Winter 1824)

Wolfgang Künne

# Bernard Bolzano

Seine Zeit und sein Leben,  
sein Werk und seine Wirkung


Band 1

Klostermann **RoteReihe**

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

#### Originalausgabe

© 2024 · Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.  
Gedruckt auf EOS Werkdruck der Firma Salzer,  
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.  
Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim  
Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben  
Printed in Germany  
ISSN 1865-7095  
ISBN 978-3-465-04653-0

IN MEMORIAM  
Anna Hoffmann geb. Janotik von Adlerstein  
SINE QUA NON



Für Malakeh,  
Cornelia Mandana und Sebastian Ramin,  
Sophia Maryam und Leonard Alexander

Bolzano was at once a logician and a catholic theologian, a combination of specialties pretty sure to lead to grave personal inconvenience.

CHARLES SANDERS PEIRCE (1903)

In Bolzano we find the virtues of human sympathy and insight coupled with the austerer virtues of the metaphysician and logician. He was a man of action as well as a man of ideas. He was well known for his kindly disposition and his broad-mindedness. He possessed not only the sympathy with the poor necessary for a social reformer, but the ability to develop his ideas of social reconstruction on practical lines.

DOROTHY MAUD WRINCH (1917)

To read the *Wissenschaftslehre* is also to receive a lesson in intellectual morality.

ANDERS WEDBERG (1966)\*

\* Zu Peirce vgl. S. 2074, zu Wrinch S. 2075f u. zu Wedberg S. 1466, 2138.



# Inhalt\*

## Band 1

Danksagungen .....	xi
Vorwort .....	xiii
Zur Aussprache und Schreibweise tschechischer Wörter .....	xix
Logische und mathematische Symbole .....	xxiii
Abkürzungen und Siglen .....	xxv
<i>A. Schriften und Briefe Bolzanos</i> .....	xxv
<i>B. Biographische Quellen und Nachlass-Kataloge</i> .....	xxviii
<i>C. Nachschlagewerke</i> .....	xxix
<i>D. Allgemeine Abkürzungen und Siglen</i> .....	xxx
I. Ein analytischer Philosoph im Schatten des Deutschen Idealismus	1
II. Josephinisches Tauwetter .....	19
III. Prager Anfänge .....	55
IV. Der Religions- und Moralphilosoph .....	135
V. Der Studentenpfarrer .....	319
VI. Der Mathematiker .....	469
VII. Der Methodologe .....	509

\* Den Kapiteln II–XVIII ist jeweils ein detailliertes Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Autor der Kap. VI und XV ist Ali Behboud.

**Band 2**

VIII.	Franzisceischer Frost .....	589
IX.	Der Fall Bolzano .....	609
X.	In einem böhmischen Dorf (1823–1829) .....	757
XI.	Schüler, Freunde und Gesprächspartner .....	819
XII.	Méditations Leibniziennes .....	929

**Band 3**

XIII.	Die WISSENSCHAFTSLEHRE .....	1089
XIV.	In einem böhmischen Dorf (1830–1841) .....	1467
XV.	Das Projekt GRÖSSENLEHRE .....	1637

**Band 4**

XVI.	Zurück in Prag .....	1685
XVII.	Prag 1848 .....	1833
XVIII.	<i>Tolle lege!</i> Das Nachleben des Kanzelredners, des Mathematikers und des Logikers Bolzano .....	1949

Bibliographie .....	2193
---------------------	------

LISTEN: Monarchen, Oberstburggrafen, geistliche Würdenträger und Zensoren .....	2292
--	------

Abbildungsnachweis .....	2296
--------------------------	------

Personenregister .....	2297
------------------------	------

Ortsregister .....	2327
--------------------	------

Sachregister .....	2333
--------------------	------

Register der Bezugnahmen auf Schriften und Projekte Bolzanos ..	2344
---	------

KARTEN von Prag 1835 und Prag 1974 befinden sich als Beilage in Band 4

## Vorwort

Bernard Bolzano ist unter den Klassikern der Philosophie immer noch der große Unbekannte. In diesem Buch werde ich sein Leben vor dem Hintergrund der politischen und kulturellen Geschichte Böhmens und seiner Vaterstadt Prag schildern, seine wichtigsten Werke (in der Reihenfolge ihrer Entstehung) philosophisch zu vergegenwärtigen versuchen und seine philosophische und politische Wirkungsgeschichte darstellen.

Vor einem Vierteljahrhundert hat mich Husserls Hymne auf Bolzanos Hauptwerk, die *Wissenschaftslehre*, zum Bolzano-Leser gemacht. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Bolzanos und Freges philosophischer Logik bekamen bald zentrale Bedeutung für mein eigenes Nachdenken über die Ontologie intensionaler abstrakter Gegenstände und über Konzeptionen der Wahrheit. Nach und nach ging mir auf, dass Bolzano im Unterschied zu Frege auch Bedeutendes in der Ethik und in der Religionsphilosophie geleistet hat, und je mehr Kenntnisse ich über sein Leben und Wirken in Böhmen unter dem ›System Metternich‹ erwarb, desto mehr beeindruckte mich seine moralische Statur. Kein Wunder, dass mein Verdruss über die Unkenntnis des Mannes und seines Werks in der *philosophical community* ständig zunahm und dass ich beschloss, eine Werkbiographie über ihn zu schreiben. Besonders umfangreich sollte sie nicht werden – ich wollte versuchen, sie in der schönen Reihe schlanker Monographien unterzubringen, die ein vor den Toren Hamburgs angesiedelter Verlag in seinem Programm hatte. Im Laufe der Jahre geriet das geplante Buch etwas aus der Fassung, und nach mehr als zwei Jahrzehnten bezeichneten es auch wohlmeinende Freunde resignativ als ›eternally forthcoming‹. Die Arbeit an ganz anderen Projekten ließ jahrelang nur noch wenig Raum für die Beschäftigung mit der Werkbiographie, und als ich ihr nach meiner Emeritierung meine ganze Kraft widmete, ließen die Unzufriedenheit mit manchen meiner Werkanalysen, das Auftreten vieler neuer Fragen zur Biographie Bolzanos (und der seiner Freunde und Feinde) und die zunehmende Freude am Ermitteln regionalgeschichtlicher und topographischer Fakten den Abschluss in immer weitere Ferne rücken. Anfang 2021 gewann ich dann aber doch die Überzeugung, die folgenden Worte Bolzanos seien auf mein Opus in seinem gegenwärtigen Zustand anwendbar: *daß wir berechtigt, ja verpflichtet sind, unser Buch erscheinen zu lassen, sobald wir nach Beachtung aller Umstände finden, daß wir durch eine unverzögerte Herausgabe mehr Nutzen stiften werden als durch die längere Zurückbehaltung desselben.*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> W[issenschafts]L[ehre] IV, 615. Die Kürzel, mit denen ich auf Bolzanos Schriften u. Briefe



Ich werde Bolzano sehr oft sehr ausführlich zu Wort kommen lassen. Davon kann sich der<sup>2</sup> Leser schon durch Blättern in irgendeinem der vier Bände überzeugen; denn alle und nur Bolzano-Zitate sind kursiv gesetzt.<sup>3</sup> Da Bolzanos Schriften bislang meist nur in finanziell gut ausgestatteten Universitätsbibliotheken in Gestalt der inzwischen mehr als 100 Bände der (noch ungeschlossenen) Gesamtausgabe zugänglich sind,<sup>4</sup> hielt ich es für unerlässlich, diese Werkbiographie auch zu einem Bolzano-Lesebuch zu machen. Ich zitiere die Schriften und Briefe Bolzanos (und seiner Zeitgenossen) unter Beibehaltung ihrer Interpunktion, Grammatik und Orthographie. Deshalb ergreife ich schon hier die Gelegenheit, den Leser auf einige diesbezügliche Besonderheiten in meinen Zitaten vorzubereiten.<sup>5</sup>

Zwischen Haupt- und Nebensatz steht statt des heute üblichen Kommas sehr oft ein Semikolon oder ein Doppelpunkt, auch indirekte Fragesätze enden mit einem Fragezeichen, vor dem komparativen ›als‹ steht ein Komma, und die Anführung wird meist anders als durch Anführungszeichen signalisiert. Man findet die schwache Flexionsendung des Adjektivs, wo heute die starke obligatorisch ist (›alle gute Menschen‹) und die starke Form des Partizips Perfekt, wo heute die schwache obligatorisch ist (›gepflogen‹). Das Partizip Perfekt in Nebensatz-Prädikaten wird sehr oft ohne Hilfszeitverb gebraucht (›Der Brief, den er ihr geschrieben, ist nie angekommen‹), und oft wird der Verbzusatz in Positionen des Verbums, in denen die Abtrennung heute obligatorisch ist, nicht abgetrennt (›Ich übergehe zur nächsten Frage‹). Genau wie die Abweichungen in Zeichensetzung und Syntax sind Bolzanos Abweichungen von dem, was heute als Rechtschreibung gilt, meist keine Idiosynkrasien, sondern zeitgenössische Gepflogenheiten. Dazu gehören die Verwendung von ›ey‹ statt ›ei‹ (wie in *Beystand* und *seyn*) und von ›th‹ statt ›t‹ (wie in *Thorheit*, *Eigenthum* und *Muth*), der Gebrauch der Substantiv-Endungen ›-niß‹ statt ›-nis‹ und ›-inn‹ statt ›-in‹ (wenn der Plural auf ›-innen‹ endet) und der Verb-Endung ›-iren‹ (und ihrer personalen Varianten) statt ›-ieren‹.

Dass Bolzano in Grammatik und Orthographie weitgehend den zeitgenössischen Gepflogenheiten folgt, lehrt zum einen die Lektüre der Werke zeitgenössischer Dichter in Ausgaben, die ihnen noch keine ›Modernisierung‹ aufgezwungen haben,<sup>6</sup>

Bezug nehme, werden ein paar Seiten weiter unten in der Liste A u. natürlich in der Bibliographie am Ende von Bd. 4 erklärt.

<sup>2</sup> Die Leserinnen dieses Buches bitte ich, mir nicht zu verdenken, dass ich den geschlechtsneutralen Gebrauch des grammatisch maskulinen Substantivs ›Leser‹ aus stilistischen Gründen allen ›politisch korrekten‹ Alternativen vorziehe.

<sup>3</sup> Das ist eines der beiden visuellen Relikte des aufgegebenen Plans, etwas für die erwähnte Reihe der Monographien »mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten« zu schreiben. (Das andere Relikt sind etliche Teile der sogleich begonnenen Sammlung von »Bilddokumenten«, die schließlich der Ausstattung des Endprodukts zugutegekommen ist.)

<sup>4</sup> Kennen Sie einen potentiellen Leser von B.s *Lehrbuch der Religionswissenschaft*, der sich die Anschaffung der aus acht Teilbänden bestehenden Neuausgabe für 2.144 € leisten kann?

<sup>5</sup> Ausführlich zu jedem dieser Themen Künne (24) 507–524.

<sup>6</sup> Dort sieht man beispielsweise, dass Werthers Lotte für jedes der Kinder ein Stück vom »schwarzen Brod« abschnitt und dass Hölderlin einer Elegie den Titel »Brod und Wein« gab.

zum anderen die Benutzung des frühen Meisterwerks der deutschen Lexikographie, das wir einem Sprachforscher in Dresden verdanken (und das man heute bequem im Internet aufschlagen kann): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen*, von Johann Christoph Adelung (Leipzig 1774 ff). Adelungs »Hochdeutsche Mundart« ist das Meiß(e)nische Deutsch der gebildeten Stände [Ober]Sachsens – im Unterschied zur »niedersächsischen« und zur »oberdeutschen [d. i. süddeutsch-österreichischen] Mundart«. Bolzano benutzte den *Adelung*,<sup>7</sup> so wie viele von uns den *Duden* verwenden, und auch die Dioskuren in Weimar verschmähten ihn nicht, obwohl der Hesse und der Schwabe sich über das »pedantische Regiment« der Kanonisierer des Meißnischen Deutsch auch lustig gemacht haben.<sup>8</sup> Ich werde den *Adelung* benutzen, um bei Bedarf den Sprachgebrauch Bolzanos zu erklären. Die »sächsischen« Normen, für deren Durchsetzung in den österreichischen Kronländern bereits Sonnenfels plädiert hatte, wurden 1780 unter Joseph II. in der öffentlichen Verwaltung verbindlich. Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Schriftsprache in Prag spielten einerseits die öffentlichkeitswirksame Prager Lehtätigkeit des Sachsen K. H. Seibt (dessen Vorlesungen Bolzano hörte) und seine Schrift *Von den Hilfsmitteln einer guten deutschen Schreibart* (Prag 1773) und andererseits die »sächsisch« inspirierte Sprachkritik in der Prager Publizistik seit den 1770er Jahren.<sup>9</sup>

Die Schreibung der deutschen und der tschechischen Personen- und Ortsnamen war in der Zeit, von der dieses Buch berichtet (und erst recht in noch früheren Zeiten), sehr instabil. »Früher war man in der Schreibung von Eigennamen nicht polizei-meldeamtsmäßig genau«, lässt Heimito v. Doderer in der *Strudlhofstiege* einen Historiker berichten: »Ich kenn' einen österreichischen Baron aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Gamurer Fronauer hieß er, der unterschreibt seinen eigenen Namen jedesmal anders. Erst heute reitet man auf der Orthographie herum ...« Wir werden in diesem Buch noch oft Anlass haben, uns an diesen Hinweis zu erinnern. Ich werde bei Personen- und Ortsnamen jeweils ein und dieselbe Schreibweise verwenden und zwar, wo immer es einen solchen Maßstab gibt, diejenige, die *heute* als korrekt gilt. Ich erlaube mir sogar entsprechende »Korrekturen« in Zitaten. Gegen

<sup>7</sup> Vgl. *WL I*, 111, 156.

<sup>8</sup> Man vergleiche ihren Briefwechsel am 26. 01. 1804 (Goethe (1) Bd. 8/1, 971) mit *Dichtung und Wahrheit*, VI. Buch [ebd. Bd. 16, 274f] u. Schillers Xenie »Elbe« (ebd. Bd. 4/1, 788). Ein Adelung vorangegangener (und in Breite wie Tiefe des Werks von ihm übertroffener) Reglementierer war der Sachse Johann Christoph Gottsched mit seiner *Grundlegung der deutschen Sprachkunst. Nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts abgefasst* (Leipzig 1748).

<sup>9</sup> Vgl. Povejšil 113–118. Der in *WL I*, 251 erwähnte Verein von Gelehrten, die an der Ausbildung der deutschen Sprache arbeiten, ist aber wohl der »Frankfurtische Gelehrtenverein für deutsche Sprache«. Dessen »Abhandlungen« (1818–1824) wurden in der *Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung* besprochen, die Bolzano auch in seinem mittelböh. Zufluchtsort zu lesen pflegte (B/P-y 141). Zu Gottsched vgl. *Killy* (W. F. Bender), zu Adelung *Killy* (B. Naumann).

die andernfalls drohende Verwirrung hätte ich nur durch viele weitere Fußnoten (in einem an Fußnoten allemal nicht gerade armen Werk) Vorbeuge treffen können.

Was tschechische Namen angeht, so versuche ich in diesem Buch zu vermeiden, was František Martin Pelcl, der erste Inhaber eines Lehrstuhls für tschechische Sprache und Literatur an der Prager Universität, im Jahr 1794 (auf Deutsch) beklagt hat: Für einen Tschechen ist die Verhunzung tschechischer Namen »eben so anstößig, als es für den Franzosen oder Engländer unausstehlich seyn müßte, wenn ein Deutscher die Namen ... *Rousseau, Shakespeare* ..., nach seiner Aussprache in ... Russo, Schekspir ... verstümeln sollte«. František Palacký, der Landeshistoriograph der böhmischen Stände, konstatierte 1836 grimmig: Während »die Deutschen allen französischen, englischen, italienischen, ja sogar den holländischen und ungrischen Namen ihre ursprüngliche Orthographie ganz zu lassen pflegen«, lassen sie die tschechischen Namen meistens nicht intakt.<sup>10</sup> Offensichtlich denken beide an *Personennamen*. Wir Deutschen lassen ja beispielsweise den italienischen Namen von Mailand, Florenz und Venedig keineswegs ihre ursprüngliche Orthographie. Die beiden Böhmen slawischer Zunge haben bestimmt keinen Einwand dagegen, wenn ich – genau wie sie in ihren deutschen Publikationen – die böhmische Hauptstadt nicht *Praba*, sondern Prag nenne. Bei allen anderen Bezeichnungen von Orten und Straßen in Böhmen werde ich dem deutschen Namen, der in der Zeit, von der ich berichte, üblich war, natürlich immer den tschechischen an die Seite stellen.

Die böhmischen Aristokraten – die vielen Fürsten, Grafen, Freiherren usw., die zu erwähnen ich Anlass haben werde – müssen sich in diesem Buch eine weitgehende Reduktion ihrer Namensornamente gefallen lassen. Auch bei der Verwendung bürgerlicher Titel erlaube ich mir Auslassungen; denn sie sind in Österreich ja, wie der Wiener Aristophanes festgestellt hat, nicht allzu distinktiv: »Jeder wird Hofrath. Die Meisten erleben es nur nicht.«<sup>11</sup>

Da ich in diesem Buch kaum einen Schritt tue, ohne eine Fußnote zu hinterlassen (der Leser kann davon ja bereits ein Lied singen), bediene ich mich in den Fußnoten zahlreicher Abkürzungen, um ihre Länge etwas zu reduzieren. Dieser Abkürzungen, die ich gleich in der langen Liste D erklären werde, obwohl viele von ihnen kaum einer Erklärung bedürfen, bediene ich mich auch in der Bibliographie. Der Platzersparnis dient auch der Umgang mit *Personennamen* in den Fußnoten: ›B.< steht, was wohl niemanden überrascht, für ›Bolzano<; alle anderen mehrsilbigen Personennamen, die in einer Anmerkung mehrfach auftauchen, werden dort nach ihrem ersten Vorkommnis silbenweise abgekürzt – ›Baumgarten< wird zu ›Bgt.<, ›Zimmermann< zu ›Zmm.< usw.

In den Fußnoten dieses Buchs erläutere ich auch viele Bezeichnungen katholischer Zeremonien und Ämter, weil ich davon ausgehe, dass sie manchen meiner

<sup>10</sup> Pelcl, ›Vorbericht<, Palacký (2a) Bd.1, 493.

<sup>11</sup> Dieses anscheinend apokryphe Nestroy-Zitat habe ich in Göttingen in einem Akademie-Vortrag Albrecht Schönes gehört.

Leser wenig oder nichts sagen, und ich verwende oft alte Nachschlagewerke, um der Bedeutung nahezukommen, die diese Nomenklatur zu Bolzanos Zeiten hatte. Leser, bei denen ich mit diesen Erläuterungen offene Türen einrenne, bitte ich, dann einfach wegzuschauen. Manchem Leser wird vielleicht bei den zahlreichen Erwähnungen von Monarchen, Oberstburggrafen, Päpsten, Nuntien, Bischöfen, Äbten und Zensoren, die in Bolzanos Leben mehr oder weniger erfreuliche Rollen gespielt haben, ein Mühlrad im Kopf herumgehen. Sie werden die LISTEN am Ende des vierten Bandes hilfreich finden, in denen in chronologischer Ordnung alle staatlichen und kirchlichen Würdenträger aufgelistet sind, auf die ich in diesem Buch Bezug nehme.

Die Stadt, in der Bolzano geboren wurde und in der er starb, spielt in diesem Buch eine große Rolle. Ein preußischer Diplomat und ein amerikanischer Literaturwissenschaftler, die sie zu Bolzanos Lebzeiten besucht haben, beschreiben sie so:

Dem Anblick, der sich auf der Moldaubrücke darstellt, wüßst' ich keinen andern städtischen vorzuziehen; einerseits der Hradschin mit seinen Palästen, der Laurentiusberg mit seinen Klostergebäuden und Gärten, auf der andern Seite die aus der Niederung gedrängt emporsteigende Altstadt, in der Nähe das ungeheure Jesuitenkollegium, in der Ferne das Felsenschloß Wischehrad, gradaus der strömende Fluß mit seinen bepflanzten Inseln, dazu die Brückentürme, die großen Heiligenbilder auf dem Brückengeländer, alles vereinigt sich zu einem mächtigen Eindruck; die ganze Örtlichkeit, an welcher die größten Geschichtsereignisse haften, hat zugleich etwas Wundervolles, Zauberhaftes, das in die früheste Märchenwelt zurückführt und von dieser selbst den neuesten Vorgängen einen Anhauch gibt. (*Karl August Varnhagen*, 1810.<sup>12</sup>)

It is certainly one of the most picturesque cities I have ever seen, standing on five hills, with great masses of buildings in every direction, broken by an uncommon number of old steeples, towers, and domes, while the river, crossed by its ancient and highly ornamented bridge, sweeps majestically through the midst of the whole. It is not half so large as Berlin but gives the idea of a great deal more magnificence. (*George Ticknor*, 1836.<sup>13</sup>)

Mir liegt daran, immer möglichst genau über die Prager Lokalitäten zu informieren, an denen stattfand, was ich berichte, und ich versuche, die Adressen möglichst so anzugeben, dass sie auch heute noch auffindbar sind. Darum empfehle ich dem Leser, der sich für solche Details interessiert (oder dessen Interesse an solchen Details

<sup>12</sup> Varnhagen (1) Bd. 2, 9. Autobiographische Aufzeichnungen und andere Schriften Varnhagens werde ich in diesem Buch häufig heranziehen.

<sup>13</sup> Ferris Greenslet (Hg.), *The Life, Letters and Journals of George Ticknor*, Boston 1876, Bd. 1, 509. Der Harvard-Professor Ticknor, ein bedeutender Literaturhistoriker, war 1836 Gast des Grafen Franz Anton Thun u. seines Sohnes Leo, von dem in diesem Buch öfters die Rede sein wird (Helfert (1) 181, Thienen 80, 175).

zu wecken mir gelungen ist), gelegentlich die dem vierten Band beigelegten KARTEN ›Prag 1835‹ und ›Prag 1974‹ – zur Not mit der Lupe – zu inspizieren und sich so vielleicht auf die nächste Reise in Bolzanos Vaterstadt (als Vaterstadt Bolzanos) vorzubereiten. Ein historisches Dokument ist auch die zweite dieser Karten, die ich wegen ihrer zeichnerischen Anschaulichkeit, ihrer Zweisprachigkeit und ihrer detaillierten Legende neueren Karten vorgezogen habe. Sie ist vor der Samtenen Revolution gezeichnet worden,<sup>14</sup> und deshalb bedürfen einige Straßennamen auf der Karte und einige Ortsbezeichnungen in der Legende der Karte einer Aktualisierung. Die Uferpromenade vor der Slawischen Insel (Slovanský ostrov) heißt nicht mehr nach Klement Gottwald, dem stalinistischen Staatspräsidenten unseligen Angedenkens, ›Gottwaldovo nábřeží‹ (geschweige denn nach einem SS-Mann höllischen Angedenkens ›Reinhard-Heydrich Ufer‹) – sie erhielt 1990 den Namen eines Mannes, der einige Jahre an der Prager Universität Philosophie-Professor war, der die erste Ausgabe nachgelassener Schriften Bolzanos moralisch und materiell förderte und der (was *noch* wichtiger ist, zugegeben) der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik war: ›Masarykovo nábřeží / Masaryk-Kai‹. Die Kommunisten, auf deren Geheiß die sich südlich anschließende Uferstraße 1951 in ›nábřeží Bedřicha Engelse‹ umbenannt wurde, scheinen von keiner Kenntnis der vielen Engels'schen Tiraden gegen die Tschechen angekränkelt gewesen zu sein.<sup>15</sup> Seit 1990 heißt dieser Teil der Uferstraße ›Rašínovo nábřeží (Rašín-Kai)‹ – nach dem Politiker, der unter dem Präsidenten Masaryk erst Justiz- und dann Finanzminister war. Das ›ehemalige Kloster Strahov‹ (Legende Nr. 18) ist inzwischen wieder ein Kloster. Der Name, den der zur Zeit der kommunistischen Diktatur so genannte ›náměstí Krasnoarmějců / Rotarmistenplatz‹ (Nr. 44) heute trägt, spricht traurige Bände: ›náměstí Jana Palacha / Jan-Palach-Platz‹. (Der beseitigte Name des Platzes erinnerte die Prager inzwischen weniger an die Beendigung der deutschen Okkupation als an die Beendigung des ›Prager Frühlings‹ durch sowjetische Truppen.) – Im letzten Kapitel dieses Buchs werde ich vom Nachleben Bolzanos (und vom Leben einiger seiner Interpreten) als Teil der Geschichte seines Landes und seiner Stadt zwischen 1849 und 1989 berichten.

Bolzano hat Böhmen nie verlassen. Die Ortschaften, die er in Böhmen besucht hat, sind auf einer Karte in Kapitel X verzeichnet, und dasselbe Kapitel enthält auch eine Karte des böhmischen Dorfes, in dem er nach seiner fristlosen Entlassung aus dem Hochschuldienst viele Jahre gelebt hat.

Hamburg, den 27. Juni 2024

<sup>14</sup> Von Hilda Körner und Lothar Walther für den *MERIAN Prag*, Heft 2/XXVII, Hoffmann und Campe: Hamburg 1974.

<sup>15</sup> Belege in 3: S. 1587 u. 4: S. 1918.

I.  
**Ein analytischer Philosoph  
im Schatten des Deutschen Idealismus**



Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts erhielt ein Verleger in Weimar einen Brief aus Prag. Ein gewisser Bolzano versuchte darin, das Interesse des Verlegers für seine vierbändige WISSENSCHAFTSLEHRE zu wecken, und schilderte ihm seine Lage:<sup>\*</sup>

*Ich lebe in einem Lande (Böhmen), aus welchem seit Jahrhunderten kein Werk von Wichtigkeit in dem Gebiete der Philosophie – und dazu gehöret das Buch, für das ich so eben einen Verleger suche, – hervorgegangen ist.[<sup>1</sup>] Ich bekenne mich zu einem Glauben (dem katholischen), und gehöre einem Stande (dem geistlichen) zu, die beyde ein sehr ungünstiges Vorurtheil wider sich haben. Ich war Professor (der Religionslehre an der hiesigen Universität), und wurde dieser Stelle entsetzt, weil ich der kirchlichen sowohl als weltlichen Behörde mißfiel; und beyde beobachten seitdem ein solches Verhalten gegen mich, daß es mir so gut als unmöglich ist, ein Buch – sey es auch eines noch so unschuldigen Inhalts, unter meinem Nahmen[<sup>2</sup>] und mit der Landescensur erscheinen zu lassen ... Diese Verhältnisse haben mich jedoch nicht eingeschüchtert; sondern ich nütze vielmehr die mir durch meine Absetzung gewordene höchst erwünschliche Musse, um desto ununterbrochener fortzufahren in der Bearbeitung derjenigen wissenschaftlichen Fächer, zu denen ich mich berufen fühle. Es sind dieß[<sup>3</sup>] vornehmlich die Mathematik, die Philosophie und die Theologie.<sup>4</sup>*

Der Verleger hatte anscheinend kein Interesse.<sup>5</sup>

Bernard Bolzano wurde 1781, im Todesjahre Lessings und im Erscheinungsjahr von Kants ›Kritik der reinen Vernunft‹ geboren, und er starb 1848, im Geburtsjahr Freges (der ihm philosophisch nähersteht als jeder andere Denker des 19. und 20. Jahrhunderts). Man kann ihn mit dem gleichen Recht als ›Urgroßvater‹ der analytischen Philosophie<sup>6</sup>

\* *Bolzano-Zitate* in diesem Buch sind im Unterschied zu allen anderen Zitaten *kursiv* gedruckt.

<sup>1</sup> Der einzige *Philosoph* vor B., der in Ludger Hagedorns Textsammlung *Tschechische Philosophen* vorkommt, ist Comenius (Jan Amos Komenský), und der stammt nicht aus Böhmen, sondern aus Mähren. (Warum der Hg. auch Hus, Balbín, Dobrovský u. Jungmann für Philos. hält, bleibt sein Geheimnis; was nichts daran ändert, dass alle Texte, die er ausgewählt hat, lesenswert sind.) Über Leben, Werk u. Wirkung des Comenius, den der Sieg der Gegenreformation in die Emigration zwang, informiert Gerhard Müllers Art. in [Grundriss] (1) 166–180. Vilem Mudrochs Überblick über die philos.-theol. Werke von Jesuiten, Prämonstratensern, Kapuzinern u. Benediktinern, die im 17. Jh. in Prag tätig waren, bescheinigt keinem dieser Werke dauerhafte Bedeutung: [Grundriss] (1) 336, 347–360, 374–390, 595f, und im 18. Jh. findet der [Grundriss] (3) kein einziges philos. oder theol. Werk böhm. Provenienz auch nur erwähnenswert.

<sup>2</sup> B. schreibt an vielen Stellen, vor allem in seinen Briefen, ›*Nahme*‹, während er in seinem Hauptwerk die Form ›*Name*‹ gebraucht. Für jene Schreibweise plädierte Adelung, diese hatte Gottsched bevorzugt. Dobrovský verwendete in seiner *Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur* zunächst Gottscheds Form u. ging 1792 zu der Adellung über (Povejšil 60).

<sup>3</sup> Als Kurzform von ›dieses‹ verwendet B. immer ›*dieß*‹, und er hat dafür den Segen der Sachsen Gottsched (1) 335) u. Adelung.

<sup>4</sup> BGA(2A.12/2) 31f.

<sup>5</sup> Viel hat sich daran nicht geändert. Es gibt einen Verleger in Stgt-Bad Cannstatt, den man nicht genug dafür preisen kann, dass er die *Bernard Bolzano Gesamtausgabe* (BGA) publiziert; aber die in ihrem Rahmen in 14 Teilbänden erschienene, meisterliche Edn. der *Wissenschaftslehre* ist nur für Bibliotheken erschwinglich. Gegenwärtig [2023] ist der einzige Verlag, der die 4 Bde. der *WL* nicht nur reprographisch nachdruckt, ein Verlag in – Oxford. Aber was dort erscheint, ist natürlich eine Übersetzung.

<sup>6</sup> Und Frege als ihren Großvater – so Dummett (1) 167.

wie der Phänomenologie<sup>7</sup> bezeichnen. In dem Werk, für das er in dem gerade zitierten Brief verzweifelt einen Verleger sucht, besteht Bolzano nämlich nachdrücklich darauf, dass der Gehalt kognitiver Akte und Einstellungen (und der Sinn sprachlicher Äußerungen) strikt von allen Elementen des Bewusstseinsstroms zu unterscheiden ist: »Der Stoff des Denkens ist gegen dasselbe autonom.«<sup>8</sup> Damit proklamiert er das Prinzip des Anti-Psychologismus, das der analytischen und der phänomenologischen Philosophie des 20. Jahrhunderts gemeinsam ist.

Drei monumentale Hauptwerke krönen Bolzanos vielseitiges Schaffen: das LEHRBUCH DER RELIGIONSWISSENSCHAFT, das seine Philosophie der Religion und der Moral enthält und ihn als den einzigen deutschen Utilitaristen von Rang ausweist;<sup>9</sup> die WISSENSCHAFTSLEHRE, in der er auf zweieinhalbtausend Seiten seine neue Grundlegung der Logik und seine Epistemologie, Heuristik und Methodenlehre vorträgt;<sup>10</sup> und die (Torso gebliebene) GRÖSSENLEHRE, durch die er die gesamte Mathematik auf neue Grundlagen stellen wollte. Der Mathematiker Bolzano demonstrierte den später so genannten Satz von Bolzano-Weierstraß über Häufungspunkte beschränkter Folgen, formulierte ein paar Jahre früher als Cauchy das »Cauchy'sche« Konvergenzkriterium, definierte (eine Generation vor Weierstraß) eine in einem Intervall zwar stetige, aber nirgends differenzierbare Funktion<sup>11</sup> und antizipierte – in den PARADOXIEN DES UNENDLICHEN, der meistgelesenen unter seinen Schriften, die drei Jahre nach seinem Tod erschien<sup>12</sup> – Grundgedanken Cantors und Dedekinds.

Bolzano war ein entschiedener Kritiker Kants und vor allem des Deutschen Idealismus. In seine religionsphilosophischen Vorlesungen schaltete er einen polemischen Exkurs *über die neueste Art des Philosophirens in Deutschland* ein:

*Je mehrere einander wechselseitig umstoßende Systeme man in so kurzer Zeit entstehen und wieder vergehen sah, um desto mehr, hätte man glauben sollen, werde ein Jeder, der im Begriffe stand, ein neues zu Tage zu fördern, besorgen, daß auch das seinige ein gleiches Schicksal mit den bisherigen erfahre; um desto bedächtiger werde er bei der Ausarbeitung desselben zu Werke gehen; um desto bescheidener endlich dasselbe ankündigen. Von Allem diesen geschah in unserer neuesten Zeit fast durchgängig das gerade Gegentheil. Fast Jeder trat im Tone der völligen Zuversicht auf, daß er und er allein das richtige System gefunden; und, was das Lächerlichste war, diese Sprache der Zuversicht hörte man selbst Philosophen führen, welche ihr eigenes System schon mehrmals umgeschmolzen hatten. Die bescheidenen Redensarten: mich dünkt, es ist mir gegenwärtig Dieß und Jenes wahrscheinlich u. s. w. sind diesen Gelehrten ganz fremd; ja sie behaupten sogar im Ernste, für einen Weltweisen<sup>[13]</sup> gezieme es sich nicht, etwas zu meinen, sondern er müsse alles, was er sagt, mit apodiktischer Gewißheit wissen! – Statt daß man, um sich nicht zu übereilen, seine vermeintlichen*

<sup>7</sup> Und Brentano als ihren Großvater und Husserl, versteht sich, als ihren Vater.

<sup>8</sup> Eine Formulierung Robert Zimmermanns in einem entscheidend von seinem Lehrer B. geprägten Buch: Zmm. (2a) 132.

<sup>9</sup> Fortan so zitiert: RW *römische Band-Nr.* (des Originals), Seite (Originalpaginierung).

<sup>10</sup> Fortan so zitiert: WL *römische Band-Nr.* (des Originals), Seite (Originalpaginierung).

<sup>11</sup> B(61).

<sup>12</sup> B(53).

<sup>13</sup> Auf diese altmodische Bezeichnung für einen Philosophen werde ich in 3: S. 1576f zurückkommen.

*Entdeckungen in einer Wissenschaft, wo es so leicht ist, zu irren, theilweise, etwa in einzelnen Abhandlungen, vorgetragen hätte, um erst das Urtheil des Publicums über dieß Wenige zu hören und zu benützen, trat vielmehr Jeder auf mit einem schon vollendeten Systeme, oder gab wenigstens sich das Ansehen, als wäre er schon im Besitze eines solchen.<sup>14</sup>*

In der WISSENSCHAFTSLEHRE lässt Bolzano die Gegner aus dem Schatten der Anonymität hervortreten. Kant hatte die These aufgestellt: »In Urtheilen aus reiner Vernunft ist es gar nicht erlaubt, zu meinen«, und er hatte es deshalb für »ungereimt« erklärt, in der Mathematik, Moral oder Metaphysik zu meinen.<sup>15</sup> *Ermuthigt durch einen solchen Vorgänger erlaubte sich Hegel eine noch stärkere Sprache.* Bolzano zitiert den folgenden Passus: »Man hört einem Menschen, – und wenn es auch selbst ein Geschichtsschreiber der Philosophie wäre – sogleich den Mangel der ersten Bildung (!) an, wenn er von philosophischen Meinungen spricht. Die Philosophie ist objektive Wissenschaft der Wahrheit, Wissenschaft ihrer Nothwendigkeit ..., kein Meinen und kein Ausspinnen von Meinungen.«<sup>16</sup> Dagegen wendet Bolzano ein:

*Will man dem Worte Meinen hier nicht eine ganz eigenthümliche Bedeutung, von welcher der bisherige Sprachgebrauch nichts weiß, unterscheiden ...; versteht man unter Meinen nur ein Fürwahrhalten, welchem noch etwas zur völligen Sicherheit fehlt: dann bekenne ich, durchaus nicht zu begreifen, warum es nicht auch dem Mathematiker und Philosophen, besonders dem Metaphysiker nicht bloß erlaubt seyn, sondern sogar geziemem sollte, zuweilen nur zu meinen?<sup>17</sup>*

Aber sind nicht die folgenden Selbstverständlichkeiten Wasser auf die Mühlen des Kant-Hegel'schen »Meinungsausschlusses« für die notwendigen Wahrheiten in Mathematik und Metaphysik?

- (1) Was gemeint (geglaubt) wird, ist nicht notwendigerweise wahr
- (2) Was gewusst wird, ist notwendigerweise wahr.

In der Tat, hießen (1) und (2) so viel wie

- (1a) Wenn etwas gemeint (geglaubt) wird, dann ist es keine notwendige Wahrheit
- (2a) Wenn etwas gewusst wird, dann ist es eine notwendige Wahrheit,

so wären der Bereich dessen, was man meinen, und der Bereich dessen, was man wissen kann, separat.<sup>18</sup> Doch so verstanden drücken (1) und (2) keine trivialen Wahrheiten aus. Warum sollte Hänchen nicht glauben, dass 37 eine Primzahl ist, während Hans es weiß? Und wenn Hans es weiß, glaubt er es dann nicht auch (wenngleich er es im Unterschied

<sup>14</sup> *RW I*, 165–166. Modifikationen des Textes der *RW* in der Neuuedn. in BGA(1.6/1) übernehme ich nur, wo sie als Korrekturen u. Zusätze von B.s eigener Hand ausgewiesen sind.

<sup>15</sup> Kant, *KrV* B850f; vgl. ebd. B803 u. AA IX (Jäsche, Einl.) 66f.

<sup>16</sup> Hegel (6) Bd. 13, 24. Vgl. *Verbess.* 123.

<sup>17</sup> *WL IV*, 290.

<sup>18</sup> Vgl. die dubiosen Argumente für die Separatheitsthe in Platon, *Resp.* VII, 476 E–480 A. Im *Theaet.* wird Glauben, dass *p*, hingegen als notwendige Bedingung für Wissen, dass *p*, angesehen.

zu Hänschen nicht *bloß* glaubt)? Selbstverständlichkeit kann man dem mit (1) und (2) Gesagten nur dann bescheinigen, wenn man diese Sätze wie folgt versteht:

- (1b) Nicht notwendigerweise: wenn etwas gemeint (geglaubt) wird, dann ist es wahr
- (2b) Notwendigerweise: wenn etwas gewusst wird, dann ist es wahr.

Doch aus (1b) folgt natürlich nicht (1a), und genauso wenig folgt (2a) aus (2b).

Kann der Meinungsausschluss für notwendige Wahrheiten auf andere Weise plausibler begründet werden? Kants Begründung<sup>19</sup> – eine Begründung, die bei Hegel zumindest anklingt – ist in Bolzanos Augen ein Trugschluss, der auf einer Verwechslung der epistemischen Modalität, die mit einem Satz der Form ›Es ist möglich, dass *p*‹ ausgedrückt werden kann, mit der alethischen Modalität, die man mit denselben Worten ausdrücken kann, beruht.<sup>20</sup> Epistemisch interpretiert, sage ich mit einem solchen Satz: Nichts von dem, was ich bislang glaube, schließt aus, dass *p*. Alethisch interpretiert, sage ich mit ihm: Es ist nicht notwendigerweise wahr, dass nicht-*p*. Ist jede gerade Zahl, die größer ist als 2, die Summe von zwei Primzahlen? Wer antwortet, möglicherweise (vielleicht) sei es so, der gibt zu verstehen, *dass ihm vor der Hand nichts bekannt sey, welches die Unrichtigkeit [der affirmativen Antwort auf diese Frage] beweise*. Er bestreitet damit keineswegs, dass Goldbachs Vermutung, jede gerade Zahl, die größer ist als 2, sei die Summe von zwei Primzahlen, wenn sie denn wahr ist, eine notwendige Wahrheit ist. Es ist also nicht »ungereimt«, auch dann das Risiko einzugestehen, dass man sich in einer Frage irrt, wenn gilt (und wenn man weiß, dass gilt): Die richtige Antwort auf diese Frage ist eine notwendige Wahrheit.

In seinen Vorlesungen setzte Bolzano seinen Exkurs mit einer scharfen Kritik am *Hell-dunkel*<sup>21</sup> der philosophischen Prosa des Deutschen Idealismus fort.<sup>22</sup>

*Eine der merkwürdigsten Eigenheiten der Weltweisen unserer Zeit ist es, daß sie sich an die unerläßlichsten Regeln der Logik, namentlich an die Pflicht, immer bestimmt und deutlich zu erklären, wovon man eigentlich spreche, in welcher Bedeutung man dieß oder jenes Wort nehme, dann deutlich anzugeben, aus welchen Gründen man dieß behaupte u. s. w., gar nicht gebunden halten, oder sie wenigstens sehr schlecht befolgen. In ihren Schriften bleibt der Leser gewöhnlich im Zweifel, in welchem Sinne das, was er so eben gelesen hat, genommen werden solle; muß dieß erst mühsam aus dem Zusammenhange des Ganzen zu errathen suchen; faßt eben deßhalb keine bestimmten, sondern ... bald dahin bald dorthin schwankende Begriffe auf; weiß in den wenigsten Fällen, ob, was auf eine gewisse Behauptung unmittelbar folgt, schon der Beweis derselben, oder nur eine Erläuterung des Gesagten, oder wohl gar schon eine Folgerung daraus, ob es der einzige Beweis seyn solle, den der Verfasser kennt,*

<sup>19</sup> Kant, *KrV*, ebd.

<sup>20</sup> *WL II*, 232–233, 235–236, 310 (das oben im Text folgende Zitat findet sich auf S. 233). Eine alethische Modalität, so sagt B., ist *eine gewissen Sätzen* (Propositionen) *objectiv anlebende Beschaffenheit*, während eine epistemische Modalität *ein gewisses Verhältniß gegebener Sätze zu dem Erkenntnißvermögen eines denkenden Wesens* ist (310).

<sup>21</sup> *WL IV*, 589.

<sup>22</sup> Wäre Arthur Schopenhauer in seiner *Metaphysik* nicht genauso wenig *bedächtigt u. bescheiden* wie die Philosophen, die er angreift, so könnte man ihn hierin als *Mitstreiter B.s* bezeichnen. Vgl. aber B.s grimmige Notiz zum gerade erschienenen Hauptwerk Schopenhauers, in dem er wohl nur geblättert hat: *PbNb-17*, 114.

oder ob er noch andere im Vorrath habe, u.s.w. Es ist betrübend, bemerken zu müssen, daß es Kant selbst gewesen, der die erste Veranlassung zu diesem Unfuge hat wohl selbst gegeben durch die unglückliche Behauptung,<sup>[23]</sup> daß eine streng logische Methode nur auf die Mathematik und reine Naturwissenschaft, nicht aber auf Philosophie anwendbar wäre.<sup>24</sup>

In späteren Veröffentlichungen wird deutlich, an wen Bolzano hier primär denkt:

[K]ann man es etwa läugnen,<sup>[25]</sup> dass unsere modernen Philosophen gerade diejenigen Worte und Redensarten, welche in ihren Systemen die wichtigste Rolle spielen: das Absolute, die Identität des Verschiedenen, Gewissheit und Wahrheit, Begriff und Gegenstand, Vorstellung und Idee, Urtheil und Schluss, Verneinung, Aufhebung, Verbindung, Widerspruch, ... u. m. A. in so unbestimmten, dunkeln und hin und her schwankenden Bedeutungen nehmen, dass die Verwirrung nie grösser gewesen<sup>[26]</sup>? Kann man es läugnen, dass Einer den Andern beschuldigt, ihn nicht verstanden zu haben, und dass sich gleichwohl Keiner herbeilässt, über den Sinn seiner Worte [auch] nur eine Verständigung zu liefern ...? Doch was entscheidender als alles Übrige ist, hat die Geschichte der Philosophie ein Beispiel aufzuweisen, dass es einem Manne, welchem die Gabe des deutlichen Denkens in einem solchen Grade versagt war, dass er – wie sich urkundlich darthun lässt – auch die einfachsten mathematischen Beweise nicht aufzufassen vermochte, obgleich er, eigenem Geständnisse zufolge, 25 Jahre lang sich damit abgemüht,<sup>[27]</sup> gleichwohl gelungen sey, sich auf dem Felde der Philosophie zu einem solchen Ansehen zu erheben, als es G. W. F. Hegel erreichte! Ich frage nun, ob Ihr nicht an ein Wunder, an ein viel grösseres und unglaublicheres Wunder, als alle diejenigen, die Strauss bestritten hat,<sup>[28]</sup> glaubet, wenn Ihr von [solchen] Männern ... ein philosophisches System zu besitzen meint oder erst noch erwartet, welches »die Wahrheit und die ganze Wahrheit,« ja mehr noch, »die sich selbst durchsichtig gewordene Wahrheit« seyn soll? – Nein, die Abstractionen der Philosophie sind in der That unendlich schwerer als jene der Mathematik, und wer schon hier, wo bald Figuren, bald symbolische Constructionen, bald die Zurückführung der allgemeinen Formel auf einen einzelnen Fall zu Hilfe kommen und den Irrthum aufdecken können, sich

<sup>23</sup> KrV B740–766; vgl. WL IV, 291–292.

<sup>24</sup> RW I, 166–167.

<sup>25</sup> Zur Schreibweise: *Adelung* findet »läugnen« richtiger als »leugnen.« Laut *GoetheWb* (»leugnen«) schreibt der Dichter »überwiegend -äu-.« So auch noch in *Lex-1857*.

<sup>26</sup> Im Perfekt das Partzip ohne Hinzufügung einer Form des Hilfsverbs »sein« bzw. »haben« zu verwenden, war in der Literatur des 18. u. 19. Jh. vor allem in Nebensätzen üblich. »Man war lange Zeit der Meinung, daß es in der Natur gar keinen leeren Raum gebe. Diese Behauptung jedoch wurde durch verschiedene Menschenköpfe widerlegt, in denen sich ganz leerer Raum vorgefunden.« (Nestroy, *Die schlimmen Buben in der Schule* (1847), 10. Szene.) Manchmal ließ man das Hilfsverb sogar in einem Titel weg: man denke an Lessings Abh. *Wie die Alten den Tod gebildet*. Im obigen Zitat enthält der übernächste Satz B.s ein weiteres Bsp. für diese Praxis, der wir in diesem Buch noch hundertfach begegnen werden.

<sup>27</sup> Hegel (4) 254.

<sup>28</sup> David Friedrich Strauß. Vgl. unten Kap. IV/14D.

*nicht zurecht findet, der sollte es nicht wagen, in der Philosophie auch nur einen Mitsprecher machen zu wollen.<sup>29</sup>*

Bolzano wirft den »modernen Philosophen« vor allem einen konfusen Gebrauch logischer Grundbegriffe vor. So z. B. im Blick auf das folgende Zitat aus Hegels ›Logik‹: »Die gemeine Erfahrung ... spricht es selbst aus, daß es wenigstens eine Menge widersprechender Dinge, Einrichtungen u.s.w. gebe, deren Widerspruch ... in ihnen selbst vorhanden ist.« *Als Beispiel wird die Bewegung angeführt.* »Es bewegt sich etwas nur, ... indem es in einem und demselben Jetzt hier und nicht hier, indem es in diesem Hier zugleich ist und nicht ist.«<sup>30</sup>

*Aus dieser und vielen anderen Stellen in Hegels Schriften erhellet, daß er sich Widersprüche erdichtete, wo in der Wirklichkeit keine vorhanden sind. Wenn wir Einrichtungen einander widersprechend nennen, wollen wir damit nichts Anderes sagen, als daß sie nicht zu demselben Zwecke taugen. Liegt denn aber ein eigentlicher Widerspruch in den zwei Sätzen: Die Einrichtung A taugt zu dem Zwecke X, und die Einrichtung B taugt zu dem Zwecke X nicht? Noch weniger Täuschendes hat der seynsollende Widerspruch in dem Begriffe der Bewegung. Wir sagen, daß sich ein Atom M durch eine gewisse Zeit T bewege, wenn es kein noch so kleines, innerhalb T liegendes Zeittheilchen t gibt, während dessen M in einem und demselben Orte m verweilet. Dazu ist keineswegs erforderlich, daß M in demselben Augenblicke an einem gewissen Orte m sey und auch nicht sey, wie Hegel zu sagen beliebte.<sup>31</sup>*

Nicht selten hat Bolzano auch Anlass, sich über elementare logische Schnitzer der »modernen Philosophen« zu wundern. So bemerkt er etwa bei seinem Versuch, die Unterscheidung zwischen »klaren« und »dunklen« Begriffen zu explizieren: *Hegel spricht von der gewöhnlichen Eintheilung nach seiner Art sehr wegwerfend; und sagt insonderheit von dem dunkeln Begriffe: »Was ein dunkler Begriff sei, muß auf sich beruhen bleiben; denn sonst wäre er kein dunkler, er würde ein deutlicher Begriff.«*<sup>[32]</sup> *Zufolge welches im Sinne behaltene Obersatzes ein solcher Schluß sich ergebe, ist mir ein Räthsel. Durch die Erklärung eines Begriffes wird dieser allerdings deutlich gemacht; wenn man aber ... fragt [was ein dunkler Begriff sei]: so meint man damit nicht die Erklärung der einzelnen dunkeln Begriffe selbst, sondern nur die Erklärung des allgemeinen Begriffes von ihnen; und dieser kann ja deutlich werden, ohne daß sie selbst das zu werden brauchen.<sup>33</sup>* Was zunächst recht geistreich klang, hört sich oft nicht mehr so gut an, wenn der Autor der WISSENSCHAFTSLEHRE einem die Ohren geöffnet hat. In einem Manuskript Bolzanos findet sich die sarkastische Bemerkung: *Sokrates soll von des Herakleitos Schrift gesagt haben: »Was ich davon verstehe, ist vortrefflich, und so vermuthe ich, es möge auch das vortrefflich sein, was ich nicht verstehe.« Von Hegel muß ich bekennen: was ich davon verstehe, ist unrichtig; und so vermuthe ich etc.<sup>34</sup>*

<sup>29</sup> *Ästb-I*, 120–121.

<sup>30</sup> Hegel (4) 59.

<sup>31</sup> *WL I*, 212; vgl. *Verbess.* 86.

<sup>32</sup> Hegel (4) 254.

<sup>33</sup> *WL III*, 36.

<sup>34</sup> BGA(2A.12/2) 128, auf Diogenes Laërtios, *Leben und Lehre der Philosophen* (dt. Stgt 1998), II/22 anspielend.



Zu Recht befürchtet Bolzano, dass das philosophische Klima in Deutschland der Rezeption seiner Werke alles andere als günstig sein dürfte:

*Schriftsteller sowohl als Leser finden in Deutschland gegenwärtig an einer Schreibart, welche jeden Gedanken in eine aus dunklen Worten gewobene Wolke so einhüllt, daß er zur Hälfte nur durchblickt, ein so ausschließliches Wohlgefallen, daß Bücher aus dem Gebiete der Philosophie, deren Verfasser einem so verdorbenen Geschmacke nicht huldigen wollen, fast in Gefahr stehen, ungelesen zu bleiben. Was klar und verständlich ist, wird eben darum gering geachtet. ... In Räthseln muß sprechen, wer Aufmerksamkeit zu erregen wünscht.*

Diese Passage schließt mit einem Ausruf: *Deutsche! wann werdet ihr von einer Verwirrung, welche euch euern Nachbarn nur ungenießbar und lächerlich macht, endlich zurückkehren?*<sup>35</sup>

In diesen Ausruf stimmt Deutschlands größter Dichter ein, der Bolzanos Unbehagen über die neueste Art des Philosophirens in Deutschland teilte (und der von Bolzano, wie wir noch sehen werden, sehr angetan war):

Goethe zeigte mir ein Büchelchen von Hinrichs über das Wesen der antiken Tragödie. [36] ... »Ich habe es mit großem Interesse gelesen«, sagte er. ... »Wenn ich aber ehrlich sagen soll, so tut es mir leid, daß ein ohne Zweifel kräftig geborener Mensch von der norddeutschen Seeküste, wie Hinrichs, durch die Hegelsche Philosophie so zugerichtet worden, daß ein unbefangenes natürliches Anschauen und Denken bei ihm ausgetrieben und eine künstliche und schwerfällige Art und Weise sowohl des Denkens wie des Ausdrucks ihm nach und nach angebildet worden, so daß wir in seinem Buch auf Stellen geraten, wo unser Verstand durchaus stille steht und man nicht mehr weiß, was man lieset. ... Es gibt ... in seinem Buche nicht wenige Stellen, bei denen der Gedanke nicht rückt und fortschreitet und wobei sich die dunkle Sprache immer auf demselbigen Fleck und immer in demselbigen Kreise bewegt, völlig so, wie das Einmaleins der Hexe in meinem *Faust*. Geben Sie mir doch einmal das Buch! Von seiner sechsten Vorlesung über den Chor habe ich so viel wie gar nichts verstanden. Was sagen Sie z. B. zu diesem, welches nahe am Ende steht:

›Diese Wirklichkeit (nämlich des Volkslebens) ist als die wahre Bedeutung derselben deshalb auch allein nur ihre wahrhafte Wirklichkeit, die zugleich als sich selber die Wahrheit und Gewißheit, darum die allgemein geistige Gewißheit ausmacht, welche Gewißheit zugleich die versöhnende Gewißheit des Chors ist, so daß allein in dieser Gewißheit, die sich als das Resultat der gesamten Bewegung der tragischen Handlung erwiesen, der Chor erst wahrhaft dem allgemeinen Volksbewußtsein gemäß sich verhält, und als solcher nicht bloß das Volk mehr vorstellt, sondern selbst an und für sich dasselbe seiner Gewißheit nach ist.‹

<sup>35</sup> WL IV, 589–590.

<sup>36</sup> Der im Oldenburgischen geborene Hegel-Schüler Hermann F.W. Hinrichs (1794–1861) war Philos.-Prof. in Halle, als er dort 1827 *Das Wesen der Tragödie in ästhetischen Vorlesungen, durchgeführt an den beiden Oedipus des Sophokles im allgemeinen und an der Antigone insbesondere* (120 S.) veröffentlichte.

Ich dünkte wir hätten genug! – Was sollen erst die Engländer und Franzosen von der Sprache unserer Philosophen denken, wenn wir Deutschen sie selber nicht verstehen.«<sup>37</sup>

Goethe und Bolzano konnten damals noch nicht ahnen, dass unsere Nachbarn westlich des Rheins dermaleinst dunklem Raunen deutscher Philosophen sogar sehr viel Geschmack abgewinnen werden.

Bolzos logisch-philosophisches Hauptwerk blieb im 19. Jahrhundert fast ohne jede Resonanz. Im Jahre 1900 wurde es dann aber mit großer Emphase von einem unverwirrten Deutschen gepriesen (der freilich aus Mähren stammte und promovierter Mathematiker war). Edmund Husserl versuchte dabei zugleich eine Erklärung für die wirkungsgeschichtlichen Misere:

Bolzos Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1837 [ist] ein Werk, das in Sachen der logischen »Elementarlehre« alles weit zurücklässt, was die Weltliteratur an systematischen Entwürfen der Logik darbietet ... Mit jeder Zeile bewährt sich Bolzano in seinem bewundernswerten Werke als der scharfsinnige Mathematiker, der in der Logik denselben Geist wissenschaftlicher Strenge walten lässt, den er selbst als der erste in die theoretische Behandlung der Grundbegriffe und Grundsätze der mathematischen Analysis eingeführt, und die er hierdurch auf eine neue Basis gestellt hat: ein Ruhmestitel, den einzudeichnen die Geschichte der Mathematik nicht vergessen hat. Von der tief sinnigen Vieldeutigkeit der Systemphilosophie, welche mehr darauf ausging, gedankenvolle Weltanschauung ... als theoretisch-analysierendes Weltwissen zu sein, und in unseliger Vermengung dieser grundverschiedenen Intentionen den Fortschritt der wissenschaftlichen Philosophie so sehr hemmte, finden wir bei Bolzano – dem Zeitgenossen Hegels – keine Spur. Seine Gedankenbildungen sind ... von mathematischer Klarheit und Strenge. ... Dem in den Vorurteilen, in den Denk- und Sprechgewohnheiten der idealistischen Philosophie [aufge]wachsenen Philosophen – und so ganz sind wir alle noch nicht ihren Nachwirkungen entwachsen – erscheint dergleichen wissenschaftliche Art gar leicht ... als Schwerfälligkeit und Pedanterie. Aber auf Bolzos Werk muß sich die Logik als Wissenschaft aufbauen, aus ihm muß sie lernen, was nottut. ... Jedenfalls wird einem künftigen Geschichtsschreiber der Logik nicht mehr das Versehen des sonst so gründlichen Überweg unterlaufen dürfen, ein Werk vom Range der »Wissenschaftslehre« auf eine Stufe zu stellen mit – Knigges »Logik für Frauenzimmer«. (Von beiden weiß nämlich Überweg gleich viel Nennenswertes zu sagen: den Titel.)<sup>38</sup>

<sup>37</sup> *Gespräche mit Eckermann* (21. & 28.03.27), in: Goethe (1) Bd. 19, 539–541. »Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, / Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen« (*Faust I*, 2565f). Schopenhauer hörte im WS 1811/12 Fichtes Vorlesungen »Über die Tatsachen des Bewußtseins«. Zur 11. Vorlesung bemerkte er grimmig: »In dieser Stunde hat er ... Sachen gesagt die mir den Wunsch auspressten, ihm eine Pistole auf die Brust sezen zu dürfen und dann zu sagen: Sterben mußst du jetzt ohne Gnade; aber um deiner armen Seele Willen, sage ob du hier bey dem Gallimathias etwas deutliches gedacht hast oder uns blos zu Narren gehabt hast?« (Schph.(6) 41; *Grimm u. Duden*: »Gallimathias – verwirrtes Gerede«.

<sup>38</sup> Husserl (3), Bd. I, 225ff. Husserl spielt hier auf Überweg (1) an – u. auf den *Versuch einer Logik für Frauenzimmer*, hg. von Philippine, Freyinn Knigge, Hannover 1789, der Tochter des berühmten Freiherrn Adolph v. Knigge (Reprogr. Nachdr., mit einem Nachw. v. J. Hörisch, Düsseldorf 1998). Wie man der Vorrede entnehmen kann, ist es das Buch eines »Mädchens von funfzehn Jahren, ... größ-

Viel hat Husserl mit dieser eloquenten Laudatio nicht in Bewegung gebracht. Er kam später auch kaum noch auf Bolzano zurück. Und so musste seinen Schülern die frühe Berufung auf die WISSENSCHAFTSLEHRE als ein längst überwundenes Stadium der Phänomenologie erscheinen.<sup>39</sup> (Von diesem und vielen anderen Aspekten der Bolzano-Rezeption handelt das letzte Kapitel dieses Werks.)

In seiner Heimat ist Bolzano nie in Vergessenheit geraten. Vor allem durch seine sonntäglichen Reden, die er (bis zu seiner fristlosen Entlassung als Professor und Studentenfarrer) vor zahlreichen Zuhörern hielt und die in Mit- und Abschriften im Land kursierten, wurde er so etwas wie das politische und soziale Gewissen Böhmens. In Kapitel V werden wir sehen, wie er in einigen dieser Reden die Diskriminierung der tschechischen Böhmen durch ihre deutschen Landsleute und die der Juden in Böhmen durch ihre Landsleute christlicher Konfession anprangerte.

Am 1. Januar 1810 mahnte er, die Bürger Böhmens und die Landesregierung sollten den ersten Tag des Jahres in Zukunft immer zu einem politisch-moralischen Rückblick auf die Entwicklung Böhmens im Vorjahr nützen. Dabei schlug er unter anderem vor:<sup>40</sup>

*Die Nation zähle an ihrem Neujahrstage die Menge der Familien, welche im verfloßenen Jahr durch Feuersbrünste, durch Wasserschäden und was es sonst noch für unvorhergesehene und unverschuldete Unglücksfälle gibt, zu Grunde gegangen sind! Kann sie hieraus nicht lernen, daß sie jene wohlthätigen Versicherungsanstalten und Gesellschaften, durch welche der Schaden des Einzelnen, weil er auf Tausende vertheilt wird, je mehr und mehr bei sich in Aufnahme bringen solle?*

Im Januar 1812 sprach er an drei aufeinander folgenden Sonntagen *Ueber die Wohlthätigkeit*.<sup>41</sup> Er stellte und beantwortete die sokratische Frage, was Wohlthätigkeit eigentlich ist, und er legte dar, welche Reichweite und welche Beweggründe sie haben und wie sie praktiziert werden sollte. Gleich zu Anfang machte er deutlich, warum er in diesen Wochen über dieses Thema sprach. Die Napoleonischen Kriege und der im Vorjahr erklärte österreichische Staatsbankrott hatten in Böhmen viele Menschen ins Elend gestürzt, und er sah keine Chance für eine Linderung ihrer Not, *wenn nicht in unsern reiche[r]en Bürgern ein ungewöhnlicher Geist der Wohlthätigkeit erwacht, und noch bey Zeiten erwacht*.<sup>42</sup> 1816 stiegen die Getreidepreise in Mitteleuropa wegen einer katastrophalen Missernte ins Unermessliche. Anfang Dezember litten viele Studenten Bolzanos in ihren ungeheizten Buden Hunger: *[Es betrübt mich,] daß sich ein großer Theil von Ihnen in einer sehr schlimmen Lage befindet! Und dieß ist leider ... in diesem gegenwärtigen Jahre ... in einem Grade der Fall, wie es durch alle die Zeit, die ich [in] dieser Lehranstalt erst als*

tenthails nachgeschrieben nach dem Vortrage meines lieben Vaters, in den Stunden des Unterrichts, die er mir widmete.«

<sup>39</sup> So lässt Heidegger Mitte der 1920er J. seine Studenten wissen: B. »wurde erst beachtet dadurch, daß Husserl, ›Logische Untersuchungen‹, 1. Bd., besonderes Interesse für ihn geweckt und ihn nach meiner Überzeugung doch philosophisch überschätzt hat« (Heidegger 87). Zweifellos war Heidegger nicht der Mann, B. philosophisch richtig einzuschätzen.

<sup>40</sup> ER-17/1, 148.

<sup>41</sup> ER-19/1, 160–198.

<sup>42</sup> ebd. 161.

Zögling<sup>[43]</sup> derselben, dann als Mitglied ihres Lehrkörpers lebte, noch nie gewesen war. Bolzano rief die Wohlhabenden unter seinen Studenten auf, ihren notleidenden Kommilitonen zu helfen, und erklärte in seiner Rede, wie diese Hilfe so organisiert werden kann, dass die Hilfsbedürftigen nicht gedemütigt werden.<sup>44</sup>

Die Fragen, wie Bereitschaft zur Hilfe für notleidende Mitbürger geweckt, wie sie erhalten und wie sie gesteigert werden kann, haben Bolzano auch in späteren Jahren immer wieder beschäftigt. 1831 erschien in der Gothaer Zeitung, die sich ›Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen‹ nannte, sein acht Spalten füllender Artikel mit dem Titel ›Ein Vorschlag zur Verbesserung einiger Armenanstalten‹.<sup>45</sup> An die Spendenbereitschaft wohlhabender Bürger zu appellieren, hält Bolzano auch dann für wünschenswert, wenn bereits eine *Armentaxe* erhoben wird.<sup>46</sup> Der Verbesserungsvorschlag, den er macht, betrifft *Vorkehrungen, durch welche dem Unterschleife, ja auch nur dem bloßen Verdachte eines Unterschleifes, vorgebeugt werden könnte*.<sup>47</sup> Er beschreibt in detail Kontrollmechanismen, die den potentiellen Spendern *Vertrauen in die gewissenhafte Verwendung ihrer Gaben* einflößen können, ohne die Empfänger ihrer Gaben zu demütigen.

Ende 1842 hatte ein besonders heftiger Ausbruch der Krankheit, unter der Bolzano sein Leben lang litt, seine Ärzte monatelang das Schlimmste befürchten lassen. Im Januar oder Februar 1843 schrieb er an seinen Schüler und Freund Michael Josef Fesl in Wien:<sup>48</sup>

*Nur mit genauer Noth, mein lieber Michel, bin ich dem Tode noch dießmal entronnen! ... Nur so viel weiß ich, daß ich das mir geschenkte Leben (Wochen, Monate, Jahre?) aufs beste anwenden sollte. Das bin ich auch recht aufrichtig gesonnen, wüßst' ich nur auch so recht, was dieses Beste ist. Zuweilen wundre ich mich über mich selbst, daß mir nicht wichtigere, unendlich wichtigere Dinge in den Sinn kommen wollen, als ohngefähr eben diejenigen, mit denen ich mich auch vor meiner Erkrankung schon beschäftigt, oder die ich mir vorgenommen hatte: Bestimmungen einiger aesthetischer*

<sup>43</sup> Es war noch lange gang und gäbe, nicht nur Internatsschüler wie Törleß als Zöglinge zu bezeichnen: »Zögling – Im Erziehungswesen bezeichnet man entweder allgemein jeden Schüler als Z. oder unterscheidet zwischen Z. (Pflegling, Kostgänger) und Schüler, d. h. Stadt- oder Tagesschüler, der in einer Anstalt nur Unterricht empfängt« (*Lex-1905*).

<sup>44</sup> *ER-22/1*, 50–68, hier: 50–51, vgl. schon *ER-16/1*, 51.

<sup>45</sup> B(14). Aus B.s Briefwechsel [s. u. 4: Bibliogr. I, Briefwechsel, u. 4: Bibliogr. II/2, s. v. Fesl (10)–(16), wo auch meine Abk. erklärt werden] geht hervor, dass er diesen mit ›*Cosm.*‹ unterzeichneten Art. geschrieben hat: B/P-y 132 (u. Fesl (14) 05.12.43). (Vielleicht hat B. bei der Wahl des Kürzels an das Wort ›*Cosmopolit*‹ gedacht oder an den Namen des syrischen Arztes *Cosmas*, von dem die Heiligenlegende erzählt, er habe Kranke stets kostenlos behandelt.) In dem Aufsatz B(40), den ich weiter unten vorstellen werde, resümiert er auf S. 10–11 *sub* 2 die wichtigsten Punkte in B(14). Kein Wunder, dass er sich an einen vor 16 J. in einer ausländischen Zeitung anonym publizierten Art. erinnern kann – er hat ihn ja selbst geschrieben.

<sup>46</sup> B. meint England, wenn er von *jenem Staate* spricht, *der uns das erste Beyspiel einer Armentaxe gegeben hat* (op. cit. Sp. 3729). *Lex-1854*: »*Armentaxe* [Poor Law tax] – in England der Name der Steuer, die [den Mitgliedern einer Pfarrgemeinde] zur Unterhaltung der Armen auferlegt wird. Sie stammt bereits aus den Zeiten der Königin Elisabeth ... Seit 1834 hat man eine Reform mit derselben vorgenommen, die hauptsächlich ... in größerer Strenge gegen die Armen besteht.«

<sup>47</sup> op. cit. Sp. 3730–3731. Im *Adelung* wie im *Grimm* wird registriert, dass das Wort ›*Unterschleif*‹ oft im Sinne von ›*Unterschlagung*‹, ›*Unredlichkeit*‹ oder ›*dienstliche Veruntreuung*‹ verwendet wurde, und so wird es in Östr. noch heute gebraucht.

<sup>48</sup> B/Fesl-4, 144; meine Hvh.

*Begriffe, Berichtigung einiger in die Aesthetik gehöriger Lehren usw.*<sup>[49]</sup>. Wenns hoch kommt, so ergreif ich ein Blättchen und schreibe darauf (mit zitternder, und so kaum leserlicher Hand) Gedanken, wie einer plötzlich entstandenen Volksnoth am sichersten und schnellsten abgeholfen werden könne,<sup>[50]</sup> kehre aber gleich wieder zu solchen trockenen Themata zurück, wie ein Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von den drei Dimensionen des Raumes<sup>[51]</sup> oder ein Versuch über die Lehre von der Krümmung der Linien und Flächen<sup>[52]</sup> und andern, noch kleinlicheren Dingen, z. B. der von Ihnen vorgeschlagenen Vergleichung meiner mit Leibnitzens Lehre,<sup>[53]</sup> usw.

Natürlich haben wir allen Anlass, froh darüber zu sein, dass Bolzano über die hier erwähnten philosophischen und mathematischen Themen (und viele andere) gründlich nachgedacht und viel geschrieben hat; aber wenn wir die Statur dieses Mannes vor Augen haben wollen, dürfen wir nicht vergessen, dass er sozialpolitische Fragen wie die auf dem *Blättchen* erörterte eigentlich sehr viel *wichtiger* fand. Veranlasst wurde seine Erörterung dieser Fragen zu just dieser Zeit bestimmt durch die Hungersnot, die Anfang 1843 (wieder einmal) die Bewohner des böhmischen Erzgebirges heimgesucht hatte.<sup>54</sup> Das im Nachlass erhalten gebliebene Manuskript beginnt mit der Forderung drakonischer Strafen für diejenigen, die sich während einer *Volksnoth* (etwa einer durch Hochwasser oder schlechte Ernten entstandenen Hungersnot) erwiesenermaßen der *Unterschlagung der zur Vertheilung empfangenen Gelder oder anderer Güter* schuldig gemacht haben,<sup>55</sup> und es endet mit einer Kritik an gewissen Formen des Auftreibens von Spenden:<sup>56</sup>

*Daß bei gewissen öffentlichen Belustigungen, z. B. Tänzten, musikalische[n] Akademien u. dgl. Steuern für die Armen eingetrieben werden, ist löblich; daß aber bei einer entstandenen Noth dergleichen Lustbarkeiten, wobei ... bedeutende Geldsummen für den bloßen Zweck eines vorübergehenden Vergnügens hergegeben werden, erst eigends veranstaltet werden, um bei Gelegenheit derselben auch eine Sammlung für die Verunglückten vornehmen zu können, daß also, weil dort Menschen Hungers sterben, hier Andere einen Tanz zu thun beschließen, ... sollte nicht gestattet werden.*<sup>57</sup>

<sup>49</sup> Vgl. dazu 4: XVI/6.

<sup>50</sup> Sein Schüler Robert Zimmermann hat das *Blättchen* 1847 entziffert, und Jan Berg hat es 1975 veröffentlicht: BGA(2A.14) 172–177. Der Verweis auf einen anderen Aufsatz *dieses Anzeigers* (ebd. 175) legt die Vermutung nahe, dass B. sein Ms. in just der Gothaer Zg. publiziert sehen wollte, in der B(14) erschienen war. Zur Entstehung des Aufsatzes u. zu Fesls ungeschickter Bemühung um seine Publikation vgl. B/Fesl-4, 178–179.

<sup>51</sup> B(36).

<sup>52</sup> B(69).

<sup>53</sup> Vgl. dazu die älteren Notizen in BGA(2B.18/2) 37–48, 56–57, die ich in 2: XII/6 erörtern werde.

<sup>54</sup> In einem dramatischen Spendenaufruf hatte die Zg. *Bohemia* am 24.01.43 diese Hungersnot in der Gegend von Joachimstal beschrieben, die durch den strengen Winter, eine missratene Kartoffelernte u. den wirtschaftlichen Niedergang des damaligen Haupterwerbszweigs in dieser Region ausgelöst worden war. Nicht die Arbeit der Männer in den Erz- u. Silbergruben des Gebirges war der Haupterwerbszweig, sondern – so berichtet die Zg. – das Spitzenklöppeln der Mädchen u. Frauen, die mit dieser Arbeit auch in besseren Zeiten nur kümmerlich das Dasein ihrer Familien fristen konnten.

<sup>55</sup> BGA(2A.14) 172–173.

<sup>56</sup> BGA(2A.14) 177.

<sup>57</sup> Auch Nestroy hatte ein Gespür für die Mittel/Zweck-Dispartheit derartiger Veranstaltungen: »MADAME SCHLEYER: Ich komm als Ballgeberin – es wird sehr glänzend werden. LIPS: Der Glanz

Anlässlich des Geburtstags von Kaiser Ferdinand gründete der Prager Bürgermeister Joseph Müller am 19. April 1842 den ›Verein zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder‹,<sup>58</sup> der es sich zur Aufgabe setzte, »solche arme Kinder, ohne Unterschied der Religion, welchen es an der elterlichen und verwandtschaftlichen Fürsorge gebricht, in eine ordentliche Pflege und Erziehung zu unterbringen, die Erziehung zu überwachen und zu leiten, und ihre Versorgung bei erreichtem geeigneten Alter zu begründen.«<sup>59</sup> Drei Jahre später hatte Bolzano die Überzeugung gewonnen, dass dieser Verein nicht zureichend unterstützt wurde, und so entwarf er 1845 einen achtseitigen ›*Aufruf an Prags verehrliche Bewohner zu einer regeren Mitwirkung an dem Vereine zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder*‹. Er beginnt seinen Aufruf so, wie er Jahrzehnte zuvor als Studentenpfarrer seine sonntäglichen Reden begonnen hatte – mit der freien Übersetzung einer Bibelstelle. Hier ist es ein Jesus-Wort in den synoptischen Evangelien: »*Wer ein verlassenes Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich selbst auf.*« Dann stellt er die Frage, was das eigentlich ist, ein Kind, und antwortet:

*Ein Wesen ist es, das von dem ersten Augenblicke, da es das Licht der Welt weinend begrüßt, das hilfsbedürftigste aus allen auf Erden anzutreffenden Geschöpfen Gottes darstellt. Ein Wesen ist es, das ohne Nahrung und Kleidung, Obdach und Lagerstätte – insgesamt<sup>[60]</sup> Dinge, die es sich nicht durch seine eigene Kraft verschaffen kann, sondern nur als Geschenk von Andern annehmen muß, – auch nicht zwei kurze Tage zu überleben vermag. Ein Wesen ist es, welches wir nicht eine Stunde lang ohne alle Aufsicht sich selbst überlassen dürfen, soll es aus Mangel an solchen sichern Instincten, dergleichen das Thier zu seinem Schutze erhielt, nicht in Gefahr gerathen, jetzt an der Seele, jetzt an dem Leibe Schaden zu nehmen.*

Bolzano erkennt hier ein Jahrhundert vor dem Schweizer Zoologen Adolf Portmann, dass menschliche Säuglinge im Unterschied zum Nachwuchs anderer Säugetiere insofern zu früh geboren werden, als sie mindestens ein Jahr lang (in ihrem ›extra-uterinen Früh-Jahr‹) außerstande sind, aus eigener Kraft auch nur zu überleben.<sup>61</sup> Bolzano fährt fort:

*Ein Wesen endlich ist es, das weit länger als irgend ein anderes auf Erden, das mehr als die halbe Zeit, welche im Durchschnitte ihm für sein Daseyn hienieden zugemessen ist, zuwarten muß, bevor es nur einigermaßen selbständig heißen kann;<sup>[62]</sup> das*

alles Glänzenden wird durch schwarze Unterlag gehoben, drum sind immer die Bälle die glänzendsten, denen das Unglück den dunklen Grund abgibt, für welches dann der Glanz des Balles zum Strahl des Trostes wird. So wird auch ohne Zweifel Ihr Ball einen wohlthätigen Zweck haben.« (*Der Zerrissene* (1844), I/9.)

<sup>58</sup> Helfert (2) 106f. Joseph Müller war 1838–48 Bürgermeister der Stadt Prag. Er hatte ab 1809/10 B.s Vorlesungen u. Exhorten gehört und dann Jura studiert. Als er 1848 politisch in Bedrängnis geriet, nahm B. ihn in Erinnerung an seine Initiative zugunsten hilfsbedürftiger Kinder in Schutz: *Wißh-BB* 156.

<sup>59</sup> *HbBöhm:1843*, 489ff. Zu den zwölf Direktoren gehörte Moses Israel Landau, der Vorsteher der Prager Judengemeinde. Graf Leo Thun, dem wir in den letzten Kap. dieses Buchs als Mäzen B.s, als Schlüsselfigur der 1848er Ereignisse in Prag u. als Unterrichtsminister in Wien begegnen werden, gehörte zu den »stiftenden Mitgliedern« dieses Vereins (vgl. Helfert (2) 106f).

<sup>60</sup> Laut *GoetheWb* schreibt auch Goethe in ›gesamt‹, ›Gesamtheit u. ›insgesamt‹ meist -mm-.

<sup>61</sup> Vgl. schon *ER-19/1*, 103, 115–116 u. *ER-25*, 58–59.

<sup>62</sup> Der Eindruck, dass B. hier arg übertreibt, verflüchtigt sich, wenn man bedenkt, dass die statistische



*diese ganze lange Zeit hindurch der Wohlthat des Unterrichts, der Erziehung u. Vormundschaft schlechterdings nicht entbehren darf, wenn die Vernunft in ihm sich in gehöriger Weise entwickeln, wenn es Gewohnheiten, Sitten und Neigungen, Gefühle, Grundsätze, Kenntnisse und Geschicklichkeiten erlangen soll, die es nun erst in den Stand setzen, seiner Bestimmung als ein Mensch nachzugehen. – Ein Wesen solcher Art ist ein Kind: und nun frage ich Jeden, der diese Zeilen liest, ob er sichs denken könne, daß ein verlassenes Kind das Ziel, zu welchem uns der gütige Schöpfer berufen hat, erreiche?*<sup>63</sup>

Und nun weist Bolzano darauf hin, dass auch drei Jahre nach Gründung des Vereins *die Anzahl der in den Ringmauern dieser Stadt hülflos umherirrenden Kinder, nach einer angestellten Berechnung, sicherlich über zweitausend beträgt*.<sup>64</sup> Er rechnet vor, wie viele Gulden pro Jahr Pflegeeltern benötigen würden, um eines dieser Kinder zu versorgen, beschwört die Wohlhabenden und Reichen unter seinen Mitbürgern, durch ihre Beiträge die Unterstützung von Pflegeeltern für alle betroffenen Kinder sicherzustellen, und beschreibt (in Anknüpfung an seinen Zeitungsartikel aus dem Jahre 1831), wie die ordnungsgemäße Verwendung der Spenden kontrolliert werden kann.

Bolzano war in den letzten fünf Jahren seines Lebens »beitragendes Mitglied« dieses Vereins,<sup>65</sup> obwohl er mit seiner winzigen Pension von 300 Gulden nicht einmal zur untersten Einkommensklasse der *wohlhabenderen Bewohner Prags* gehörte, denen er in einem Artikel aus dem Jahre 1847 Spenden »zumutete«. In der Beilage einer Prager Zeitschrift machte er auf sechzehn Seiten »*Vorschläge zur Behebung des unter einem beträchtlichen Theile der Bewohner Prags dermal [= gegenwärtig] um sich greifenden Nothstandes*«. <sup>66</sup> (Auf dem Deckblatt dieser Beilage stand: *Von dem Verfasser des Büchleins: »Ueber die Wohlthätigkeit«*. (Prag 1847). Bolzanos Enkelschüler František Náhlovský hatte eine überarbeitete Version der drei Wohltätigkeitsreden aus dem Jahre 1811 als Broschüre herausgegeben – der Reinertrag wurde einer karitativen Organisation zur Verfügung gestellt.<sup>67</sup>) Er schreibe »nicht mit wolkigem Pathos, sondern mit einer Präzision, die einem modernen Kommunalpolitiker wohlanstünde« – das hat ein auf beiden Seiten des Atlantiks berühmter Literaturwissenschaftler dem Verfasser der »*Vorschläge*« jüngst bescheinigt.<sup>68</sup> Dieses Lob hat Bolzanos Aufsatz wirklich verdient.

*Jeder Gutdenkende, so beginnt Bolzano, wird anerkennen, daß es eine ... unabweisliche Gewissenspflicht aller wohlhabenderen Bewohner eines Landes ist, dafür zu sor-*

Lebenserwartung der männl. Neugeborenen in Deutschland noch in den 1870er J. nicht mehr als 35,6 J. betrug und dass die der weibl. Neugeborenen nur knapp 3 J. darüber lag (Rürup 28).

<sup>63</sup> BGA(2A.14)163–171, hier 163–164.

<sup>64</sup> ebd. 165. Noch 1847 konstatiert B., dass die *beschränkten Kräfte dieses Vereines bis jetzt kaum hinreichen, um etwa hundert dergleichen Kinder zu verpflegen* [B(40) 4].

<sup>65</sup> Wie man den *HbBöhm* für 1843 bis 1848 entnehmen kann.

<sup>66</sup> B(40), 1847 auch in tsch. Übers. als Separatdruck publiziert: B(40a). B.s *Pro memoria in Armuthsachen* (B/P-y 665, 697) erschien am 24.07.47 als Beilage der Zs. *Ost und West*. Zu dieser Zs. vgl. 4: XVII, Einl. [3].

<sup>67</sup> B(39). In den J. 1889, 1890 u. 1951 [!] erschienen tsch. Übers.: B(39a–c).

<sup>68</sup> Demetz (10) 31f. Peter Demetz (\*1922), der seine Jugend in Prag verbrachte, der in Yale deutsche u. vergleichende Literaturwissenschaft lehrte u. der 10 J. lang Mitglied der Bachmann-Preis-Jury war, ist einer der wenigen (nicht-kommunistischen) B.-Interpreten, die diese Seite des Philosophen, Mathematikers u. Theologen B. gebührend würdigen.

gen, daß der in Armuth versunkene Theil der Bevölkerung seiner Noth nicht erliege. ... Diese den Wohlhabenden obliegende Pflicht ist ... um so unbestreitbarer, als es eben nur der große in ihren Händen sich anhäufende Reichthum ist, in welchem ... die Ursache von der Verarmung der Uebrigen liegt.<sup>69</sup> Von den damals ca. 120.000 Bewohnern Prags<sup>70</sup> leiden nach Bolzanos Schätzung etwa 10.000 akute Not. Unter ihnen sind *bis jetzt die meisten noch in einer solchen Lage, daß sie durch Arbeit sich ihren Lebensbedarf verdienen könnten, wenn ihnen nur Gelegenheit zur Arbeit dargeboten würde.*<sup>71</sup> Deshalb schlägt er zunächst diverse Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vor. Beispielsweise wäre *die oft schon vorgeschlagene Regulirung der Moldauufer ... eine sehr nützliche Arbeit, die vielen hundert Armen Beschäftigung gäbe.* Und ein Projekt wie das folgende käme arbeitslosen Städtern und der Landwirtschaft gleichermaßen zugute:<sup>72</sup>

*Bloß dadurch, daß man den durch die Kloaken ausgeführten Unrath nicht wie bisher in die Moldau abfließen,[<sup>73</sup>] sondern ihn knapp an den Ausmündungen absperren und durch gehörige Behandlung (mittelt Fixirung seines Ammoniakgehaltes) in einen sehr ausgiebigen Dünger verwandeln ließe, der jetzt ganz unbenützt verloren geht, fände nicht nur eine Menge Arbeiter ... ihre sehr nützliche Beschäftigung, sondern es könnte – besonders wenn in ähnlicher Weise auch auf dem Lande überall vorgegangen würde, – die Produktionskraft des Bodens im ganzen Lande um ein Beträchtliches erhöht werden.*

Viele der notleidenden Prager sind aber *bereits krank oder siech, gebrechlich, alterschwach, und wir können sonach die Zumuthung, sich durch Arbeit ihr Brod zu verdienen, an sie in keiner Weise stellen.*<sup>74</sup> Welche Summe müsste kurzfristig aufgebracht wer-

<sup>69</sup> B(40) 2.

<sup>70</sup> Zu B.s Lebzeiten stieg die Einwohnerzahl Prags stark an (vgl. Richter 451, Hoensch 329). Im J. 1790 soll die Stadt fast 78.000 Einwohner gehabt haben. Einer Volkszählung zufolge ist die Einwohnerzahl 1831 auf 102.816 gestiegen (Stelzig (2) 23). »Nach der letzten Zählung vom Jahre 1834 beträgt die Civilbevölkerung Prags ... 105.722 Seelen, darunter die weibliche allein 55.511.« Die Zahlen beziehen sich auf die (von Kaiser Joseph 1784 zur neuen Verwaltungseinheit ›Stadt Prag‹ zusammengeschlossenen) Gemeinden Altstadt (inklusive Judenstadt), Neustadt, Kleinseite u. Hradschin. Wenn man die Belegschaft der Garnison hinzuzählt sowie die Bewohner des Vyšehrad und der Vorstädte Karolinenthal u. Smichow, so »ergibt sich eine Totalsumme von 117.907 Einwohnern« (Legis (1) 20f). 1853 leben in den vier alten Stadtteilen ca. 125.000 Menschen (Legis (3) 9).

In einem logisch-semantisch interessanten Zusammenhang tritt die Anzahl der Einwohner Prags auf, wenn B. gegen Ende seines Lebens in PdU 15 schreibt: *Manche Philosophen sind der Ansicht, daß man, um ein aus gewissen Gegenständen a, b, c, d ... bestehendes Ganze zu denken, zuvor sich Vorstellungen, die einen jeden dieser Gegenstände im Einzelnen vorstellen (Einzelvorstellungen von ihnen), gebildet haben müsse. So ist es durchaus nicht; ich kann mir die Menge, den Inbegriff oder, wenn man so lieber will, das Ganze der Bewohner Prags oder Pekings denken, ohne mir einen jeden dieser Bewohner im einzelnen, d. h. durch eine ausschliesslich ihm nur betreffende Vorstellung, vorzustellen. Ich thue das wirklich jetzt eben, indem ich von dieser Menge derselben spreche und z. B. das Urtheil fälle, dass ihre Anzahl in Prag zwischen den Zahlen 100,000 und 120,000 liege.*

<sup>71</sup> B(40) 3.

<sup>72</sup> B(40) 8.

<sup>73</sup> Das erste unterirdische Kanalisationssystem war in Prag 1816–35 verlegt worden. »Die Mündungen der Hauptkanäle sind an der Moldau unter dem kleinsten Wasserstande angebracht, so daß der Ausfluß jederzeit sogleich fortgeschwemmt wird.« (Legis (1) 28). In Richtung Hamburg.

<sup>74</sup> B(40) 3.

den, um den Armen zu helfen, bevor Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen alle Arbeitsfähigen unter ihnen von solcher Unterstützung unabhängig machen? Bolzano schätzt, dass schon 50 Gulden jährlich für jeden notleidenden Bürger Prags, also insgesamt 500.000 Gulden den gegenwärtigen Notstand beseitigen könnten. Er geht davon aus, dass 9.000 seiner Mitbürger ein jährliches Einkommen von mindestens 1.000 Gulden haben und dass zumindest jeder *dieser* Prager Bürger in der Lage ist, einen Beitrag zur erforderlichen halben Million zu leisten. In einer Tabelle<sup>75</sup> unterscheidet er in der Gruppe dieser wohlhabenderen Bürger 22 Einkommensklassen, wobei er zur obersten Einkommensklasse die schätzungsweise 20 Prager zählt, die über ein Jahreseinkommen von mehr als 100.000 Gulden verfügen. Er gibt genau an, was er bei der Ermittlung des Beitrags voraussetzt, den die Angehörigen einer bestimmten Einkommensklasse jeweils leisten müssten, damit die benötigte Summe zusammenkommt: Nur der Teil des Jahreseinkommens der Angehörigen einer bestimmten Einkommensklasse darf bei der Beitragsfestsetzung berücksichtigt werden, der von ihnen nicht für unvermeidliche Ausgaben benötigt wird. Und – eine kontrafaktische Annahme als Zugeständnis an die *Selbstsucht der Reicheren* – die unvermeidlichen Ausgaben einer Person nehmen zu, je höher ihr Einkommen ist.<sup>76</sup>

Bolzano beklagt in diesem Artikel, dass *die baulustigen Bewohner Prags seit einiger Zeit beinahe überall nur Paläste oder doch Häuser aufgeführt haben, in denen Leute aus der arbeitenden Klasse eine Wohnung für sich zu miethen außer Stand sind*.<sup>77</sup> In seinem Nachlass fand sich ein Manuskript, in dem er sich ›Gedanken über die Errichtung eines Vereins für wohlfeile u. gesunde Wohnungen‹ macht. Hier beschreibt er die Slums des Goldenen Prag:<sup>78</sup>

*Enge, niedrige, gegen Wind u. Wetter gar nicht gehörig verwahrte, finstere, feuchte u. dumpfige Kammern mit unzweckmäßigen, oft gar keinen Oefen versehen, mit Thüren u. Fenstern, die kaum zur Hälfte ihrer Bestimmung entsprechen, mit ... verfaulten Brettern u. einer Decke, welcher der Einsturz droht: das sind die Wohnungen, mit welchen Dürftige,<sup>[79]</sup> leider! ... bisher noch vor Lieb nehmen müssen. Und für diese elenden Löcher, in welche wir heut zu Tage keinen Verbrecher zur Sühnung seiner Missethat einsperren wollen, für diese Höhlen, deren Bewohner ihre Gesundheit, das erste Erforderniß, um sich ihr Brod noch ferner zu verdienen, nothwendig einbüßen, – weiß die Gewinnsucht von den Unglücklichen, die sich hier aufzuhalten genöthiget sehen, – in der Regel mehr als das Doppelte ... von dem zu erpressen, was die Vermöglicheren für ein gleich großes Lokale in den sogenannten »besseren Wohnungen« der Stadt bezahlen!*

<sup>75</sup> B(40) 16.

<sup>76</sup> B(40) 13f.

<sup>77</sup> B(40) 5; vgl. *Wißb-BB* 145.

<sup>78</sup> BGA(2A.14) 154–162, hier: 155. In der kritischen Neuedn. fehlen die letzten beiden Absätze der Winter'schen Erstedition, worauf in *BBibliogr.* 52 *sub* Nr. (89) hingewiesen wird. Das Elend, das in den Slums der Stadt in der Mitte des 19. Jh. herrschte, wird in Jan Nerudas Erzählungen ›Aus dem Alltag der Prager Stadtpolizei‹ sichtbar: *Geschichten aus dem alten Prag* (1864–66), Stgt 1992, 73–124.

<sup>79</sup> *Adelung*: ›Dürftig – 1) Eigentlich, an irgend einer Sache Mangel leidend, bedürftig ... In dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet, wo es, 2) nur noch in engerer Bedeutung gebraucht wird, an der Nothdurft, an den zum Unterhalte unentbehrlichsten Dingen Mangel leidend. ›Ein dürftiger Mensch. Ein Dürftiger. Er ist sehr dürftig.‹«

Bolzano plädiert für das, was wir Sozialen Wohnungsbau zu nennen pflegen. Er spricht sich dafür aus, *daß wenigstens in allen entlegeneren Theilen der Stadt, wo noch Raum ist, prunklose Häuser mit kleinen, aber doch reinlichen, lichten und gesunden Wohnungen zu einem billigen Miethzinse für den unbemittelten Theil der Bevölkerung hergestellt werden.*<sup>80</sup> Und er erinnert seine Leser daran, dass die (1521 von Jakob Fugger gestiftete) Fuggerei in Augsburg ein *bis auf den heutigen Tag bestehendes* Beispiel für ein solches Bauprojekt ist.<sup>81</sup>

1846/47 erkrankten in Oberschlesien rund 80.000 Menschen an Hungertyphus, und 16.000 starben daran. Bolzanos Arzt und Freund Dr. Anton Wißhaupt berichtet: »Sein Mitgefühl bei den Leiden der Bewohner von Schlesien während der gräßlichen Typhuseuche in Folge des Hungers war aufs Tiefste erregt. Oft pflegte er da zu sagen: *Eine solche Regierung verdient keine Duldung mehr!*«<sup>82</sup> In seinem letzten Lebensjahr schrieb Bolzano an einen Freund:

*Das eben ist das Schlimmste: wir schießen Niemand todt<sup>[83]</sup> und prügeln ihn auch nicht zu Tode, aber Tausende lassen wir, in finstere Löcher gesperrt, an eine ihre Gesundheit zerstörende Arbeit gefesselt, durch Hunger und Kälte, durch Kummer und durch schweres Herzeleid so tief herabkommen, daß keine menschliche Kunst sie mehr zu retten vermag vor einem gräßlichen Tode! Darum Fluch unseren bürgerlichen Verfassungen, wie sie auch immer ... sich nennen mögen!*<sup>84</sup>

Gregor Zeithammer, Bolzanos erster Biograph, sagt über den Zeitungsartikel: »Dies ist die letzte Schrift, die noch vor seinem Tode im Druck erschien.«<sup>85</sup> Das ist zwar nur fast richtig, denn Ende 1847 erschien in den Leipziger »Annalen der Physik und Chemie« noch ein Aufsatz Bolzanos über Arbeiten des Physikers Christian Doppler. Aber die Tatsache, dass sein *Pro memoria in Armutssachen* eine seiner allerletzten Publikationen ist, sagt sehr viel über den Menschen aus, der er war. Bernard Bolzano steht als Philosoph, so habe ich eingangs behauptet, Gottlob Frege, dem Großvater der analytischen Philosophie, sehr viel näher als seinem Zeitgenossen Hegel und allen anderen Vertretern des Deutschen Idealismus. Da es in diesem Buch aus vielen Gründen sozusagen sehr katholisch zugehen wird, lokalisiere ich ihn jetzt noch einmal in der Nachbarschaft eines norddeutschen Protestanten, indem ich hinzufüge: Bolzano steht als sozial engagierter Bürger Johann Hinrich Wichern sehr viel näher als Frege.<sup>86</sup>

<sup>80</sup> Mit diesen Worten wird in B(40) 5 der zentrale Vorschlag des Wohnungsbau-Aufsatzes wiedergegeben. Die zugehörige Anm. zeigt, dass B. im Begriff war, diesen Aufsatz zu publizieren.

<sup>81</sup> BGA(2A.14) 155.

<sup>82</sup> *Wißh-BB* 155.

<sup>83</sup> B. folgt *Adelung*, der das Adjektiv, seine Substantivierung u. Komposita, die sie enthalten, mit -dt- schreibt, das gleichklingende Nomen u. mit ihm beginnende Komposita aber mit -d-.

<sup>84</sup> B/Fesl-5, 248.

<sup>85</sup> *Zeith-BB* 162.

<sup>86</sup> Als ich Michael Dummett, der jahrzehntelang gegen den Rassismus in Großbritannien gekämpft hat, vom sozialpolitischen Engagement des von ihm bewunderten Logikers u. Mathematikers B. erzählte, leuchteten seine Augen.



## II. Josephinisches Tauwetter

*An den Kaiser*

Den Priester rufst Du wieder zur Jüngerschaft  
Des großen Stifters; machest zum Unterthan  
Den jochbeladnen Landmann; machst den  
Juden zum Menschen. Wer hat geeendet,  
Wie Du beginnest? ...

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK (Ende 1781)<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Klopstock, *Oden*, Bd. 2, Lpz 1798, 50ff.

## Aufbau des Kapitels

1. Frost und beginnendes Tauwetter .....	21
2. Der Wolfianer Stepling und Bolzanos Lehrer Seibt .....	24
3. Hochschulreform und ein Satiriker als Zensor .....	27
4. Begrenzte Toleranz für ›Akatholiken‹. Bolzanos Lehrer Meißner .....	28
5. Freimaurer in Prag .....	30
6. Ignaz Cornova (und die Gräfin Pachta) .....	33
7. Klostersauflösungen und die Einrichtung der Generalseminarien .....	36
8. Der Patriarch der Slawistik .....	41
9. »Er zog die Völker an den Haaren ...« .....	47
10. Leopold II. in Prag .....	48
POSTSCRIPTUM: ›Josephinismus‹ in Freundes und in Feindes Mund .....	51

Wir brauchen nur zu erinnern, daß Bolzano in Prag geboren und in Prag auch erzogen worden sey, und daß seine Jugend in das Josephinische Zeitalter fällt; daß er Cornova, Seibt, Meißner zu Lehrern gehabt ...: und kein Sachkundiger wird der Besorgniß, daß man B. ultramontanische Vorurtheile in seiner Jugend beigebracht, Raum geben wollen.<sup>2</sup> Wie so oft im Franziszeischen Zeitalter spricht Bolzano hier – in einem anonym im Ausland erschienenen Buch – in der dritten Person von sich, um Schwierigkeiten mit der österreichischen Zensur zu vermeiden.

Im Jahre 1781, dem Geburtsjahr Bolzanos, erließ der Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph II., das Untertanen-Patent, mit dem die Leibeigenschaft der Bauern in Böhmen aufgehoben wurde,<sup>3</sup> Toleranz-Patente, mit denen er den Juden den Zugang zu Handwerk, Gewerbe und säkularer Schulbildung erleichterte<sup>4</sup> und nicht-katholischen Christen volle Bürgerrechte gewährte, und ein Presse-Dekret, in dem er die bisherigen Zensurbestimmungen weitgehend liberalisierte. Als Bolzano neun Jahre alt war, starb der Kaiser. Bald danach begann sein Neffe damit, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um möglichst viele Reform-Maßnahmen Josephs II. rückgängig zu machen. Das Leben Bolzanos wurde überschattet von der Liquidation eines großen Teils der Erbschaft des Reformkaisers. Es endete im Jahre 1848, in dem die Aufständischen in Wien zum Josephsdenkmal vor der Hofbibliothek zogen und dem erzenen Reiter eine Fahne mit der Aufschrift »Preßfreiheit« in die Hand drückten.<sup>5</sup>

## 1. Frost und beginnendes Tauwetter

Im Jahr 1624 hatte Kaiser Ferdinand II., der seine Erziehung den Jesuiten in Ingolstadt verdankte, die Ausweisung aller protestantischen Prediger und Schulmeister aus Böhmen verfügt und den Katholizismus zur einzigen erlaubten Konfession in Böhmen proklamiert. Doch auch nach dem Triumph der Gegenreformation in den habsburgischen Ländern

<sup>2</sup> *Anti-Krug* 131. Mangel an Sachkunde wirft B. hier dem Philosophen Wilhelm Traugott Krug vor (s. u. S. 307f.). Der *Ultramontanismus* des 19. Jh., der von Schriftstellern wie de Maistre u. Görres sehr wirksam propagiert wurde, befürwortete eine Stärkung der Weisungsbefugnisse der *ultra montes*, »jenseits der Berge« residierenden Römischen Kurie (der päpstlichen Regierungsorgane), forderte unbeschränkte Freiheit für das missionarische Wirken der Jesuiten u. anderer Mönchsorden u. feierte seinen wohl größten Triumph im 1869/70 verkündeten Dogma von der Infallibilität des Papstes. (Einer der schärfsten innerkatholischen Kritiker des Papalismus im 18. Jh, Nikolaus von Hontheim alias Febronius, verwendete »transalpin« als Synonym von »ultramontan.«) Im Kulturkampf wurde das Wort »Ultramontanismus« als Bezeichnung für den Katholizismus als solchen gebraucht (missbraucht). Vgl. den Art. zu diesem Stichwort in RGG4 (K. Unterburger).

<sup>3</sup> *Grimm: Patent* (von mittellat. *littera patens*) – seit dem 17. Jh. gängige Bezeichnung für Anordnungen eines Landesherrn in einem »offenen Brief«. Dank der gegen starken Widerstand des Adels durchgesetzten Aufhebung der alten Erbuntertänigkeit war es den Untertanen fortan gegen bloße Anzeige bei der Obrigkeit erlaubt, sich zu verheiraten, einen Beruf ihrer Wahl zu ergreifen u. den Wohnsitz zu wechseln. Vgl. Quellen-Jos 258f, Hoensch 286–291.

<sup>4</sup> In § 7 dieses Kap. werden wir sehen, auf welche Maßnahmen Josephs II. die ersten anderthalb Zeilen der Klopstock-Ode anspielen.

<sup>5</sup> Klassizistisches Reiterdenkmal von Franz Anton Zauner, 1806. »Presse« bedeutet im Wortgebrauch des 19. Jh. noch *Druckerpresse* oder *durch die Druckerpresse Hervorgebrachtes* – es ist also nicht nur an Zeitungen u. Zeitschriften zu denken, sondern auch an Broschüren u. Bücher.



war die Vormachtstellung des Katholizismus in Böhmen<sup>6</sup> schon durch die geographische Lage dieses Landes nicht ungefährdet: Nicht weit von der nördlichen Grenze zu Sachsen und Preußen lagen die Hochburgen der protestantischen deutschen Aufklärung, Leipzig und Halle. Außerdem war zumindest bei den tschechischen Böhmen die Erinnerung an Jan Hus als Märtyrer der Reformation lebendig geblieben. Entsprechend rigide waren für lange Zeit die Schutzmaßnahmen der katholischen Regierung in Wien.<sup>7</sup> Noch 1770 riskierte in Böhmen sein Leben, wer einem nicht-katholischen Prediger Zuflucht gewährte oder seine Wohnung für den Gottesdienst zur Verfügung stellte. Aus Angst vor Verfolgung suchten die Protestanten für ihre Gottesdienste oft den Schutz der Nacht oder des Waldes.<sup>8</sup> Die Frage der religiösen Toleranz brachte Joseph, der damals noch Mitregent Maria Theresias war, in scharfen Gegensatz zu seiner Mutter.<sup>9</sup> Auf sein Betreiben milderte sie jene drakonischen Verordnungen 1777 zwar etwas ab, aber weiter wanderten Jahr für Jahr zahlreiche Bauern- und Handwerkerfamilien aus Böhmen aus und ließen sich im preußischen Schlesien nieder, wo auch ein nicht-katholischer Christ »nach seiner Façon selig werden« durfte.

Die Zollbeamten Maria Theresias durchsuchten das Gepäck von Reisenden aus dem Ausland nach Büchern. Sie konfiszierten beispielsweise einen Band der Werke Voltaires im Gepäck des russischen Botschafters; er bekam ihn erst Monate später zurück, begleitet von einer erzürnten Notiz Maria Theresias.<sup>10</sup> Der sächsische Gesandte hatte Anlass, sein

<sup>6</sup> 1846 waren 96,3 % aller Böhmen Katholiken, 1,9 % Protestanten u. 1,6 % Juden (Richter 449). Zwei der Geburtshelfer bei der ›tsch. Wiedergeburt‹ waren Protestanten: Šafařík u. Palacký (s. 4: XVI/5 u. XVII/4).

<sup>7</sup> Von diesen Schutzmaßnahmen berichtet Franz Niemetschek, dessen Kollege B. später wurde, in seinem Überblick über die Kulturgeschichte Böhmens: »Um die Reinigkeit der katholischen Religion beim Volke zu erhalten, und jeden Keim zur Ketzerrey auszurotten, waren in jedem Kreise Böhmens die sogenannten erzbischöflichen Seminarian angestellt; diese mußten im Lande herumreisen, die Bücher des Volkes durchsehen, die verdächtigen oder ketzerischen wegnehmen, und auf jede Anzeige einer ketzerischen Aeußerung bei Jedermann die Inquisition vornehmen ... Wer einige gute Bücher besaß, mußte sie unter [den] Dielen des Fußbodens, oder im Keller und [in] unterirdischen Gewölben wie geschwärzte [d. h. geschmuggelte] Waare verbergen, und doch drang der starke Eifer dieser Missionare auch bis dahin. Solche abgenommene Bücher wurden in das Consistorium zur Vertilgung abgeliefert.« (Nmč. (2) 45f.) Vgl. zum Folgenden Fejtö 168f.

<sup>8</sup> Davon erzählten die Eltern Palackýs ihrem Sohn (Plaschka 109). »Von einer völligen Rekatholisierung Böhmens, dasselbe gilt auch für Mähren, kann ... nicht gesprochen werden. Der Protestantismus war auf das Land zurückgedrängt und Bauernreligion geworden« (Winter (4) 227).

<sup>9</sup> Vgl. Quellen-Jos 207ff. Maria Theresia ließ 1773–76 etwa 3.000 lutherische Protestanten u. a. aus Kärnten u. der Steiermark nach Siebenbürgen deportieren (›Transmigration‹ nannte man das in der Hofkanzlei), und 1777 wollte sie weitere 10.000 Protestanten aus Mähren zwangsumsiedeln, was ihr Sohn zu verhindern wusste. Vgl. Ernst Novotny, *Die Transmigration [...] österreichischer Protestanten nach Siebenbürgen im 18. Jb.*, Jena 1931 u. Grete Mecenseffy, *Geschichte des Protestantismus in Österreich*, Graz/Köln 1956. Die unerschütterliche Überzeugung der Kaiserin, dass der Katholizismus die alleinseligmachende Konfession sei, hinderte sie freilich nicht daran, massive Vorbehalte gegenüber den Ansprüchen der Römischen Kurie zu haben. Zu einem ihr vorgelegten Hb. zum Kirchenrecht bemerkte sie: »Was würde die übrige aufgeklärte Welt sagen, wenn wir wiederum die Unfehlbarkeit des Papstes und seinen Vorrang über ein allgemeines Konzil, wie die Bearbeiter es vorgeben, verteidigen würden?« (Zit. nach Hersche (1) 220.)

<sup>10</sup> In der Zeit von 1754 bis 1780 war Voltaire im Habsburgerreich der mit weitem Abstand meistverbotene Autor. Unter den deutschen Autoren, die in diesem Zeitraum von der Wiener Zensur verboten wurden, nehmen der Hallenser Philos.-Prof. Georg Friedrich Meier u. der Dichter Christoph Martin Wieland (zus. mit Friedrich II., der als Autor eigentlich Franzose war) die Spitzenpositionen ein. Vgl. Bachleitner (1) 80ff.

beschlagnahmtes Exemplar der *Lettres Persanes* Montesquieus zurückzufordern, woraufhin sie ihn wissen ließ, dass sie über seine Lektüre derart »abscheulicher Bücher« empört sei.<sup>11</sup> »Noch im J. 1750«, so berichtete Joseph von Sonnenfels, »konnte es Stand und Glück kosten, wenn man es sich anmerken ließ, in dem *esprit des lois* [dem Hauptwerk Montesquieus] geblättert zu haben.«<sup>12</sup> Abscheulich waren in den Augen Maria Theresias insbesondere protestantische (›sectische‹) Bücher.

1752 und 1754 wurden die oberösterreichischen Haushalte aufgefordert, ihre Bücherbestände beim örtlichen Pfarrer durch Unterschrift autorisieren zu lassen, für jedes nicht genehmigte Buch wurden Geldstrafen, Arrest oder Zwangsarbeit angedroht ... Auch Erbschaftsinventare [wurden] auf verbotene Literatur untersucht, die aufgefundenen ›sectischen‹ Bücher meist öffentlich verbrannt, zuweilen auch anderen drastischen Gesten der Verachtung und Verdammung unterzogen, zum Beispiel auf der Kanzel gepeitscht.<sup>13</sup>

Wer den Besitzer einer lutherischen Schrift denunzierte, konnte sich auf zehn Gulden Belohnung freuen. Die vom Thronfolger verspottete Zensurpraxis der thesianischen Zeit führte sich schließlich selbst *ad absurdum*, als im Jahre 1777 der gewaltig angeschwollene Wiener *Catalogus librorum prohibitorum* [das Verzeichnis der verbotenen Bücher] selbst verboten werden musste, um zu verhindern, dass das Publikum gerade durch den Katalog zur illegalen Beschaffung besonders reizvoll klingender Titel angeregt wurde.<sup>14</sup> Noch ein Jahr vor dem Tod der Kaiserin durchwühlten Polizeibeamte in Zivil mehrere Prager Buchhandlungen.

Doch schon in der Zeit, als Maria Theresia noch ohne ihren Sohn regierte, hatte sie selbst *nolens volens* den Boden für den ›Josephinismus‹ bereitet. Baron Gerard van Swieten war von 1745 bis zu seinem Tode im Jahre 1772 Leibarzt und Vertrauter der Kaiserin. Er kam aus den Österreichischen Niederlanden (Belgien), wo die aus Frankreich vertriebenen Jansenisten<sup>15</sup> eine zweite Heimat gefunden hatten. Die Kaiserin beauftragte ihn mit der Reform der Schulen und Universitäten. Van Swieten richtete 1760 die Studien-Hofkommission als Unterrichtsministerium für alle Länder der Donaumonarchie ein.<sup>16</sup> Er drängte den Einfluss der Jesuiten zurück<sup>17</sup> und sorgte dafür, dass aufklärerische Ge-

<sup>11</sup> Fejtö 95.

<sup>12</sup> Zit. nach dem Art. ›Swieten, Gerard van‹ in ADB (D. Jacoby). Vgl. Bachleitner (1) 52.

<sup>13</sup> Bachleitner (1) 43f.

<sup>14</sup> So Friedrich Nicolai in *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781*. 12 Bde., Bln – Stettin 1783–96, Bd. 4, 858.

<sup>15</sup> Die nach dem niederländischen Theol. u. Bischof Cornelius Jansen (1585–1638) benannte innerkatholische Oppositionsbewegung war so etwas wie ein Gegenstück zur innerprotestantischen Oppositionsbewegung des Pietismus. Sie hatte ihr französisches Zentrum in dem bei Versailles gelegenen Kloster Port Royal. Antoine Arnauld war einer ihrer führenden Köpfe, und Blaise Pascal stand ihr sehr nahe. Theol. von Augustin, philos. von Descartes angeregt, kritisierte der Jansenismus Theorie u. Praxis der Jesuiten und verteidigte Bischofsmacht u. Pfarrgeistlichkeit gegen die zentralistischen Ansprüche des Papstes. In mehreren Bullen (i. e. vom Kardinalskollegium beratenen u. vom Papst unterzeichneten feierlichen Erlassen) wurden fundamentale anthropologische u. ethische Lehren der Jansenisten verurteilt, Ludwig XIV. ließ Port Royal 1709 räumen, Arnauld u. seine Freunde flohen in die Niederlande. Vgl. Po-chia Hsia 226ff, Hersche (1) u. ›Jansenismus‹ in RGG3 (Hersche).

<sup>16</sup> Meister (2) 24. Die Bezeichnung der Kommission wird in den Anm. fortan abgekürzt: StdHk.

<sup>17</sup> Bachleitner (1) 50.

danken, insbesondere die Werke von Naturrechtlern wie Pufendorf und Grotius in die akademische Lehre Eingang fanden und auch in der Erziehung des Thronfolgers eine wichtige Rolle spielten.

Der auf Betreiben von Swietens berufene Jurist und Schriftsteller Joseph von Sonnenfels (1732–1817) machte die Universität Wien seit 1765 zu einer führenden Ausbildungsstätte für die Staatswissenschaften. In den Jahren 1765 bis 1775 gab Sonnenfels (mit einigen Unterbrechungen) die Wochenschrift ›Der Mann ohne Vorurtheil‹ heraus, über die sich Lessing in einem Brief an Friedrich Nicolai so äußerte:<sup>18</sup>

[S]agen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freyheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reducirt sich einzig und allein auf die Freyheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will ... Lassen Sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frey zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, ... und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.

## 2. Der Wolffianer Stepling und Bolzanos Lehrer Seibt

Unterstützung für manche seiner reformerischen Intentionen suchte und fand van Swieten auch innerhalb des Jesuiten-Ordens. Der in Prag lehrende Jesuit Joseph Stepling (1716–78) war ein auch außerhalb Böhmens hochangesehener Astronom und Mathematiker. Er errichtete mit Hilfe seines Erbteils im Clementinum in Prag eine Sternwarte, die bis heute erhalten ist.<sup>19</sup> Auf Vorschlag van Swietens wurde er 1752 zum Direktor der Prager Philosophischen Fakultät ernannt. Außer einer Vielzahl von mathematischen und astronomischen Schriften veröffentlichte Stepling *Miscellanea philosophica tam mathematica quam physica* (Prag 1759). Er führte einen regen Briefwechsel mit dem Mathematiker Leonard Euler, dem Naturphilosophen und Physiker Ruggiero Boscovich und mit dem Philosophen Christian Wolff.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Hamburg, 25.08.1769, in: Lessing (WB) Bd. 11/1, 622f. Der Titel der Zs. war von Voltaire entlehnt: *Nanine, ou l'homme sans préjugé* (Komödie in 3 Akten, 1749), ihr Motto entnahm sie einem Gedicht Albrecht von Hallers: »Wie ein gefärbtes Glas, wodurch die Sonne strahlt, / Des Auges Urtheil täuscht, und sich in allem malt; / So thut das Vorurtheil, es zeigt uns alle Sachen, / Nicht, wie sie selber sind, nur so, wie wir sie machen.«

<sup>19</sup> Siehe Abb. ›Clementinum‹ auf S. 110.

<sup>20</sup> Nach seinem Tod unter dem Titel ›*Litterarum commercium*‹ 1782 in Breslau veröffentlicht. Dieses Buch stand in B.s Bibl.(356). [Hinweise des Typs ›in B.s Bibl.(123)‹ besagen, dass sich das fragliche Werk am Ende von B.s Leben in einem der fünf Bücherschränke in seiner Prager Wohnung befand u. dass es auf S. 123 des Teils II des von Peter Schenkel erarbeiteten Katalogs *Bolzanos Bibliothek* unter dem Namen des jeweiligen Autors bibliographisch erfasst ist.] Zu Stepling vgl. *Wurzbach* (mit einer umfangreichen Liste seiner Publikationen), Kalousek 7, Winter (4) 267f u. Lemberg (2) 25f.

Schon 1724 hatte der Protestant Wolff in seiner *Gründlichen Antwort* auf die Angriffe der Hallenser Pietisten und ihrer akademischen Verbündeten konstatiert, »dass man in catholischen Ländern meine Schrifften, insonderheit auch die Metaphysic in der Censur passiren lässet, und auch die Hoff-Jesuiten in Wien (wie erweislich) [sie] vor ein sehr nützlich Buch halten, auch selbst vor Theologos«. <sup>21</sup> Die Wolff-Rezeption durch die österreichischen Jesuiten kulminierte in Sigismund von Storchenau, der von 1762 bis zur Aufhebung des Ordens in Wien die Professur für Logik, Metaphysik und Moralphilosophie innehatte. <sup>22</sup> 1773 hatte Papst Clemens XIV. dem Druck der bourbonischen Könige nachgegeben und die *Societas Jesu* verboten. <sup>23</sup> Dieser Entscheidung hatte sich auch Maria Theresia nicht mehr entziehen können – ihr Sohn hatte sie ihr längst nahegelegt. Von der päpstlichen Entscheidung waren weltweit etwa 23.000 Ordensmitglieder betroffen, in Böhmen fast elfhundert. <sup>24</sup> Während die ehemaligen Ordensmitglieder in den bourbonischen Ländern inhaftiert oder in den Kirchenstaat abgeschoben wurden, mochte und konnte man an den Gymnasien und Universitäten im Habsburgerreich und in Süddeutschland auf die Mitarbeit der Exjesuiten nicht verzichten. <sup>25</sup> Aus Ordenspriestern wurden Weltpriester, die, mit einem Präfix versehen, weiterhin im Bildungswesen tätig waren. Storchenaus Nachfolge trat 1773 ein Exjesuit an. <sup>26</sup> In Prag bekleidete der Exjesuit Stepling das Amt des Direktors der naturwissenschaftlich-mathematischen Studien bis zu seinem Tode im Jahre 1778. Er war Lehrer der beiden Mathematik-Professoren, bei denen Bolzano studiert hat. <sup>27</sup>

Für die Verwirklichung der Reformpläne von Swietens setzte sich besonders engagiert der Schlesier Carl Heinrich Seibt (1735–1806) ein, den Bolzano in der eingangs zitierten autobiographischen Bemerkung als einen seiner akademischen Lehrer erwähnt. Seibt hatte in Prag studiert und war dann in Leipzig Gottscheds und Gellerts Schüler geworden. Durch sie wurde er mit der Leibniz-Wolff'schen Philosophie vertraut. 1763 erhielt er in Prag den Lehrstuhl – die Lehrkanzel, wie man in Österreich sagt – für die »schönen Wissenschaften«. <sup>28</sup> Er hielt Vorlesungen über Ästhetik und Klassische Literatur, seit 1775 auch über Moral und Pädagogik. Von 1785 bis zu seinem Tode war er Professor für theo-

<sup>21</sup> Wolff, *Gesammelte Werke*, I. Abt., Bd. 17, 65. Die Angriffe seiner Gegner hatten dazu geführt, dass er Halle 1723 aufgrund einer Kabinettsorder des preußischen Königs verlassen musste. Wolff widmete einige seiner Schriften kath. Würdenträgern – so den ersten Bd. seiner *Theologia naturalis* dem Bischof von Bamberg u. Würzburg u. den zweiten Bd. einem frz. Kardinal. Vgl. Bianco 72f.

<sup>22</sup> Vgl. W. Sauer (1) 40–44 u. Bianco 74–98.

<sup>23</sup> Zur Vorgeschichte dieses Verbots: Po-chia Hsia 229.

<sup>24</sup> Bretholz Bd. 3, 160; P. Hartmann 91f, 123. Der Orden konnte in Litauen »überwintern«, da Katharina d. Gr. die Verkündigung des päpstlichen Dekrets im russischen Reich untersagt hatte. Auch Friedrich d. Gr. ignorierte das päpstliche Verbot, so dass der Orden in Preußen bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. fortbestand.

<sup>25</sup> Vgl. W. Müller (2) 241ff.

<sup>26</sup> Joseph Ernst Maier (vgl. Bianco 78). In Wien konnte ein Exjesuit es 1803 sogar bis zum Erzbischof bringen: Graf Sigismund Anton Hohenwart.

<sup>27</sup> Als Direktor der naturwiss.-math. Studien war der Exjesuit *Wydra* der erste Nachfolger Steplings, 1803 folgte ihm *Gerstner* in diesem Amt. Vgl. Pavlíková (10) 135.

<sup>28</sup> Über die abwechslungsreiche Geschichte des Gebrauchs dieser Phrase informiert Werner Strubes Artikel »Wissenschaften, schöne« im HWPPhil. In Deutschland tauchte sie etwa im Titel der vielgelesenen *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften* von G. F. Meier auf (3 Bde., Halle 1748–50), und im Reich Maria Theresias erschien sie dann auch in einem amtlichen Dokument, dem *Entwurf zur Philosophischen Fakultät* (1774): »die Ästhetik oder die Theorie der schönen Wissenschaften« (Meister (2) 98).

retische und praktische Philosophie. 1799 erschien in Prag seine zweibändige »Klugheitslehre, praktisch abgehandelt, in akademischen Vorlesungen«, die 1824 ihre dritte Auflage erlebte. Seibt war der erste Nicht-Jesuit und der erste Laie im Lehrkörper der Prager Philosophischen Fakultät, und er lehrte dort als erster Professor nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache. Seibts Student Franz Xaver Niemetschek, der sein Nachfolger auf der Lehrkanzel für theoretische und praktische Philosophie wurde,<sup>29</sup> hat die Wirksamkeit seines Lehrers begeistert geschildert:

Bekannt mit den Schätzen der aufblühenden Litteratur der Deutschen, genährt von den Grundsätzen der geläuterten Philosophie, und mit einem reizenden Vortrage ausgerüstet, mußte dieser Mann auf den emporstrebenden Geist der böhmischen Jugend die kräftigste Wirkung machen! Alles schien so neu, so faßlich und so schön, was aus seinem Munde floß; daher drängte sich alles, was Geist und Wißbegierde hatte, in seinen Hörsaal. Seine Worte und Lehren wurden mit einer enthusiastischen Begierde aufgefangen; und die erste Frucht davon war, daß man in Prag ein reines Deutsch zu sprechen und deutsche Schriftsteller zu lesen anfieng! Gut deutsch reden hieß *Seibtsisch reden*.<sup>30</sup>

Seibts Kollege František Martin Pelcl berichtet:

Sogar Damen, die bisher bloß französische Litteratur kannten, lasen itzt einen Gellert, Hagedorn, Rab[e]ner, Gleim, Geßner, Kleist, etc.[<sup>31</sup>] Die jungen Leute beider Geschlechts lasen die Schriften mit so viel Begierde, daß sie sie nicht so bald aus den Händen ließen. In Gärten, auf Spaziergängen und sogar auf öffentlichen Gassen traf man sie an, mit einem Wieland oder Klo[p]stock in der Hand.<sup>32</sup>

Nach der Auflösung des Jesuiten-Ordens wurde Seibt Direktor der Philosophischen Studien in Prag und der böhmischen Gymnasien.<sup>33</sup> Im Böhmen des ausgehenden 18. Jahrhunderts war er *der* Protagonist der Aufklärung.<sup>34</sup> Was seine philosophischen Vorlesungen angeht, so hielt sich die Begeisterung des Studenten Bolzano in Grenzen. (Das werde ich im nächsten Kapitel belegen.)

<sup>29</sup> Dazu unten S. 122.

<sup>30</sup> Niemetschek (2) 58. (Der auf dieser Seite angekündigte »Beschluß im nächsten Stück« von Meiners *Zs. Libussa* ist nie erschienen – die *Zs.* stellt im selben J. ihr Erscheinen ein.)

<sup>31</sup> Die Prager Damen lasen Christian Fürchtegott Gellert (1715–69), den – wie wir sehen werden – auch B. u. sein Vater sehr gerne lasen, Friedr. v. Hagedorn (1708–54), Gottlieb Wilh. Rabener (1714–71), Joh. Wilh. Ludwig Gleim (1719–1803), Salomon Geßner (1730–88) u. Ewald v. Kleist (1715–59).

<sup>32</sup> Pelcl, »Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen, von 1341 bis 1789«, in: *Neuere Abhandlungen der Königlichen Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften*, 1. Bd., Wien u. Prag 1791, 282–310, hier 301f. – Das niederöstr. Pendant zu Seibt war Michael Denis. Als Prof. der Rhetorik u. Poetik am Theresianum in Wien gab er 1762 eine *Sammlung kürzerer Gedichte aus den neuern Dichtern Deutschlands für die Jugend* heraus. Er versprach sich von der Literatur der nord- u. mitteldt. Aufklärung Impulse für die östr. Literatur. Vgl. *Killy* (W. Kriegleder).

<sup>33</sup> Zu seiner Arbeit in der zweiten Rolle vgl. Fürst 43, Drabek (2) 339, Hoensch 298f.

<sup>34</sup> »Sein Auftreten konnte in gewisser Hinsicht als eine neue Epoche in Böhmens Culturgeschichte angesehen werden,« schreibt 1849 Vaclav Vladivoj Tomek, der Chronist der Geschichte der Prager Univ. (335). Hlobil informiert über Seibts Karriere in (1) 23, 36f, 46f (unten in Kap. III, Anm. 258 ergänzt durch einen Bericht über eine Denunziation) u. in (1) 121–199 über Seibts Ästhetik-Vorlesungen. Diverse Seibt-Texte über den deutschen Stil sind abgedruckt in Karl Wotke, *K. H. Seibt – der erste*

### 3. Hochschulreform und ein Satiriker als Zensor

Joseph II. machte Gottfried van Swieten, den Sohn Gerards, im Jahr 1781 zum Präsidenten der Studien-Hofkommission.<sup>35</sup> Bei der Reform der Theologischen Studien ließ sich die Kommission von dem Gedanken leiten, dass »ohne das so fruchtbare Selbstdenken ... der Glaube ... selbst unter den Lehrern des Volks ... ein blosser Köhlerglaube werden« müsse.<sup>36</sup> Die Philosophische Fakultät blieb zwar eine Fakultät, die nur der Vorbereitung auf die »Brotstudien« Jurisprudenz,<sup>37</sup> Medizin und Theologie diene, aber die Kommission sorgte immerhin für ein Maß an Lehrfreiheit, das sogar Kant-Rezeption möglich machte.<sup>38</sup> Der Kaiser verfügte 1784, dass fortan in vielen Fächern nicht mehr Latein, sondern Deutsch die Vorlesungssprache zu sein habe: In der Pastoraltheologie [d. h. in der Praktischen Theologie], in allen juristischen Disziplinen bis auf das kanonische Recht, in den praktischen Fächern der Medizin und in den Philosophischen Studien [d. h. in allen Fächern der Philosophischen Fakultät].<sup>39</sup> Der Fürst-Erzbischof von Wien, Graf Migazzi protestierte (vergeblich) »gegen die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den Philosophischen Studien« wegen der »dadurch geförderte[n] Bekanntschaft der Schüler mit den Schriften deutscher Akatholiken«. <sup>40</sup> Der Kaiser ernannte den satirischen Schriftsteller und Freimaurer Aloys Blumauer zum Mitglied der »Studien- und Bücherzensur-Hofkommission«. <sup>41</sup> Fortan sollten nur Schriften verboten sein, <sup>42</sup> die »Zoten [enthalten], aus welchen keine Gelehrsamkeit, keine Aufklärung jemals entstehen kann«, oder die »die Christliche Religion ... lächerlich machen«. Die Konfiszierung von Büchern, die sich im Privatbesitz eines Reisenden befanden, wurde verboten, Buchdruckerei und Buchhandel wurden zu freien Gewerben erklärt. Der Kaiser bestimmte:

Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen vom Landesfürsten an bis zum untersten, sind nicht zu verbiethen, besonders wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken läßt, und sich also für die Wahrheit der Sache

*Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag [...]*, Wien 1907. Großer Verbreitung erfreute sich Seibts Beitrag zur Erbauungsliteratur: sein *Katholisches Lehr- und Gebethbuch* (Prag 1779), *Neues Katholisches Lehr- und Gebethbuch* (Prag 1783, 6. verbesserte Aufl., 487 S., Salzburg 1794) ist unter verschiedenen Titeln in mehr als 20 Aufl. u. zahlreichen Nd. erschienen. Fesl schreibt 1836, dass Seibts »Gebetbuch in Böhmen noch sehr beliebt und im Gebrauch ist« (B(18) 92 Anm. Zu Seibt vgl. auch Winter (4) 273ff.

<sup>35</sup> Sein Wirken wird in Wangermann (1) dargestellt. Van Swieten jun. ist auch in die Musikgeschichte eingegangen – u. a. dadurch, dass er für Joseph Haydn (auf der Basis englischer Vorlagen) die Libretti der beiden großen Oratorien schrieb. Sie besingen den wohlwollenden Gott der Theol. der Aufklärung, der auch der Gott der Religionsphilosophie B. s. ist: »Erkennen sollst du dann, welch unaussprechlich Glück der Herr uns zudedacht« (*Schöpfung*, Nr. 31), »Wer spricht sie aus, die Freuden alle, die deine Huld in uns erweckt« (*Jahreszeiten*, Nr. 12).

<sup>36</sup> Zit. nach W. Sauer (2) 35.

<sup>37</sup> Die in Östr. gängige Abk. ist nicht ›Jura‹, sondern ›Jus‹.

<sup>38</sup> Vgl. W. Sauer (3) 308.

<sup>39</sup> Vgl. Quellen-Jos 350f; Drabek (2) 341.

<sup>40</sup> Zit. nach Jäger (1) 91.

<sup>41</sup> Vgl. Quellen-Jos 243, Fejtö 237, Bachleitner (1) 65.

<sup>42</sup> Die nächsten drei Zitate entstammen der in Quellen-Jos 215–218 abgedruckten Resolution Josephs II. Umgekehrt verbot die staatliche Zensur nun gelegentlich auch Breviere u. päpstliche Bullen, welche die Lektion Gregors VII. über die Macht des Papstes, Monarchen abzusetzen, enthielten (Bachleitner (1) 67).



als Bürge darstellt; für jeden Wahrheit liebenden muß es eine Freude sein, wenn ihm selbe auch auf diese Art zukommt.<sup>43</sup>

Als Goethe 1781 eines der ersten Produkte der nun in Wien einsetzenden Broschürenflut in den Händen hielt, schrieb er:

Es kann eine Schar von wilden Sonnenverehrnern nicht mit einer größerern Inbrunst, mit einem gewaltsameren Jauchzen und durch alle Glieder laufenden Entzücken die Ankunft der Himmelskönigin begrüßen, als unsere Wiener, freilich auf eine gleichfalls rohe Art die ersten Strahlen einer gesegneten Regierung Josephs des II. ver[e]hren. Wir wünschen Ihm und ihnen den schönsten Tag.<sup>44</sup>

Von der Arbeit der Buchhändler, bei denen die jauchzenden Wiener die Broschüren kaufen konnten, hatte Kaiser Joseph anscheinend keine allzu hohe Meinung: »Um aber Bücher zu verkaufen, braucht er [sc. der Händler] keine mehrere Kenntnisse, als um Käse zu verkaufen, nämlich ein Jeder muss sich die Gattung von Büchern oder Käse anschaffen, die am meisten gesucht werden, und das Verlangen des Publicums durch Preise reizen und berücken.«<sup>45</sup> Zwei spitze Federn in Weimar nutzten diese Bemerkung des Kaisers für einen Seitenhieb auf die Leipziger Buchmesse: »*Josephs II. Diktum, an die Buchhändler.* Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte? / Wahrlich der Kaiser, man siehts, war auf dem Leipziger Markt.«<sup>46</sup>

#### 4. Begrenzte Toleranz für ›Akatholiken‹. Bolzanos Lehrer Meißner

In seinen Toleranz-Patenten für ›akatholische‹ Christen erlaubte Kaiser Joseph Lutheranern, Reformierten und Griechisch-Orthodoxen immerhin das »Privat-Exercitium« ihrer Konfessionen.<sup>47</sup> Das »öffentliche Religionsexercitium« blieb der »dominanten Religion« vorbehalten. Deshalb durften die Kirchen und Bethäuser der ›Akatholiken‹ keine Glocken, keinen Turm und keinen Haupteingang auf der Straßenseite haben. Als 1786 der lutherischen Kirchengemeinde in Prag der Erwerb einer feilgebotenen katholischen Kirche gestattet wurde, geschah dies mit der Auflage, dass diese »in der ganzen äusseren

<sup>43</sup> So bemerkenswert die Liberalität der Resolution ist – Historiker haben inzwischen gezeigt, dass die Zensur unter Joseph II. öfters nur auf dem Papier liberal war. Vgl. Bachleitner (1) 68ff.

<sup>44</sup> Goethe (1) Bd. 2/2, 333. (Ich halte »versehren« für einen Druckfehler, da dieses Prädikat »unsere Wiener« zum Akkusativobjekt machen würde. Der Gedanke ist doch wohl, dass die Wiener nicht weniger enthusiastisch auf den Amtsantritt des Kaisers reagieren als die Sonnenverehrer auf den Aufstieg der Sonne.) Vgl. Wangermanns instruktive Studie (2) über die Broschürenflut in der josephinischen Epoche.

<sup>45</sup> Zit. nach Bachleitner (1) 59.

<sup>46</sup> *Xenien*, Nr. 286, in: Goethe (1) Bd. 4/1, 810.

<sup>47</sup> Quellen-Jos 248ff, 252ff. Schon mit dieser Anordnung setzte er sich über die Bedenken des Wiener Kardinals Graf Migazzi u. des Apostolischen Nuntius in Wien, Conte Garampi, hinweg. Vgl. Wangermann (2) 47–56, 94.

Gestalt umzuändern sey, dass sie einem andern bürgerlichen Hause ähnlich« werde.<sup>48</sup> Das Alpha privativum in der Bezeichnung der tolerierten Bekenntnisse gibt ja schon zu verstehen, dass sie in den Augen des Kaisers defiziente Modi des Christentums sind.<sup>49</sup> Die Konfession der Böhmischen Brüder, deren letzter Bischof Johann Amos Comenius (Jan Amos Komenský) 1628 seine Heimat verlassen musste, wurde immer noch nicht zugelassen: Ihnen wurde nahegelegt, sich den Gemeinden Augsburger oder Helvetischer Konfession anzuschließen.<sup>50</sup> Einen wirklichen Fortschritt brachte diese Toleranz-Patente aber dadurch, dass nicht-katholische Christen bei der Vergabe von städtischen Ämtern fortan nicht mehr benachteiligt werden durften, dass sie fortan Haus- und Grundbesitz erwerben konnten und dass ihnen akademische Würden nicht mehr unerreichbar waren.

Erst jetzt konnten Nicht-Katholiken und Ausländer Lehrstühle an einer Universität in der Donaumonarchie erhalten. Der erste Protestant, der seit dem Sieg der Katholischen Liga in der Schlacht am Weißen Berge (1620) an der Prager Universität wirkte, gehörte ebenfalls zu Bolzanos Lehrern. Der Sachse August Gottlieb Meißner (1753–1807) hatte sich einen Namen als Verfasser kurzer Erzählungen<sup>51</sup> und langer historischer Romane<sup>52</sup> gemacht. Er arbeitete in Dresden, als er 1785 einen Ruf auf die Prager Professur für Ästhetik und Klassische Literatur erhielt. In Wien soll der Kaiser in einer Audienz zu ihm gesagt haben:

Man wird es nicht gut finden, daß ich einem Ausländer den Vorzug gebe, doch da denke ich anders. Als ich den Prater und den Augarten einrichten ließ,<sup>[53]</sup> nahm ich zum Versetzen sogleich herangewachsene Bäume, unter deren Schatten meine Mitmenschen Vergnügen finden konnten. Ebenso muß ich es mit den öffentlichen Anstalten meines Landes halten. Ich kann nicht warten, bis in Oesterreich die hinreichende Anzahl Män-

<sup>48</sup> Fritz Valjavec, *Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. u. 19. Jb.*, Brünn–Mchn–Wien 1944, 33; vgl. Mecenseffy 208ff. Der nach wenigen J. zur Makulatur gewordene »Majestätsbrief« Kaiser Rudolphs II. hatte den Protestanten 1609 bereits mehr zugestanden: »... Ein köstlich unschätzbbares Pergament, / Das frei Geläut und offenen Gesang / Dem neuen Glauben sichert wie dem alten« (Schiller, *Wallenstein, Die Piccolomini* IV/5). Vgl. Mecenseffy 134f, Hoensch 206f.

<sup>49</sup> Erst unter Kaiser Franz Joseph I. wurde aus dieser eingeschränkten Toleranz Gleichberechtigung: 1861 ersetzte das Protestanten-Patent die Josephinischen Toleranz-Patente für evangelische Christen.

<sup>50</sup> Vgl. Drabek (2) 351. Die Grenzen der kaiserlichen Toleranz traten insbesondere bei der militärischen Unterdrückung der 1782 in Ostböhmen aufgetauchten Sekte der ›Deisten‹ oder ›Abrahamiten‹ zutage, die außer dem Glauben an den Einen Gott, den Zehn Geboten u. dem Vaterunser keine Lehre des Christentums oder irgendeiner anderen Religion akzeptierten (Wangermann (2) 103–107, 113).

<sup>51</sup> Seine *Skizzen*, 14 Bde., Lpz 1778–96, erlebten drei Aufl. u. zahlreiche Nd., und sie wurden ins Frz. u. ins Dänische übersetzt. Als »Skizzen-Meißner« wurde er beinahe sprichwörtlich. Vgl. Fürst 160f, 206. Unter diesen kleinen Prosaerzählungen finden sich auch über fünfzig Kriminalgeschichten, mit denen Mn. dieses Genre in der dt. Literatur begründete; ein Dutzend von ihnen (mit einer programmatischen Vorrede aus dem J. 1796) ist enthalten in A. G. Meißner, *Ausgewählte Kriminalgeschichten*, Hg. A. Košenina, St. Ingbert 2003.

<sup>52</sup> Meißners vierbändige Romanbiographie *Alcibiades* war 1781–88 in Lpz erschienen. Sie erlebte zwei Aufl. u. zwei Nd. und wurde ins Holländische u. ins Frz. übersetzt. Vgl. Fürst 152. (Der Spott der Xenie »*Alcibiades*. Kommst du aus Deutschland? ...« (Goethe (1) Bd. 4/1, 819) richtet sich wohl nicht, wie Fürst ebd. unterstellt, gegen Mn.s Werk, sondern gegen Carl Gottlob Cramer, *Der deutsche Alcibiades*, Lpz 1790–91. In Goethe op. cit. 1186 scheint der Kommentator zwei Cramers miteinander zu verwechseln.)

<sup>53</sup> Joseph II. gab den Prater 1766 zur allgemeinen Benutzung frei. Den Augarten, der in der Leopoldstadt liegt, vergrößerte er u. machte ihn 1775 allgemein zugänglich. Vgl. Reinalter (2) 71–75.



ner heranwächst, welche die Neuzeit repräsentieren, ich muß sie nehmen, wo ich sie finde, und stoße mich nicht daran, daß Sie Ausländer und Protestant sind.<sup>54</sup>

Durch Meißner erhielt Böhmen die erste belletristische Monatsschrift im Geist der deutschen Aufklärung: ›Apollo‹ (Prag und Leipzig 1793–1798). Sie erschien freilich so unregelmäßig, dass sie den Spott der Verfasser der ›Xenien‹ auf sich zog: ›Meißners Apollo. Warum fährst du nicht zu? Es warten die Götter und Menschen. / ›Lieber Himmel, ich kann über die Mauth nicht hinaus.«<sup>55</sup>

## 5. Freimaurer in Prag

Meißner war genau wie Seibt Mitglied einer Prager Freimaurer-Loge.<sup>56</sup> Die Freimaurer, zu denen bekanntlich auch etliche prominente Repräsentanten der Weimarer und der Wiener Klassik gehörten, waren entschiedene Befürworter der Josephinischen Aufklärung. Nach ihrem Selbstverständnis bildeten die »Maurer« so etwas wie eine moralische Internationale, die es sich angelegen sein ließ, den rohen Menschen, diesen »rauhem, unbehauenen Stein«, zu »polieren«.<sup>57</sup> Was sie bei ihren geheimnisumwobenen (und deshalb zu den infamsten Gerüchten Anlass gebenden) Zusammenkünften in Symbolen und Riten aus der Tradition der mittelalterlichen Bauhütten zelebrierten, war eine alle Völker umspannende Religion der Brüderlichkeit und Toleranz, und so war die Religionspolitik des Kaisers in ihren Augen zumindest auf dem richtigen Weg. Das Freimaurertum war von der Römischen Kurie (den päpstlichen Regierungsbehörden) und ihrer Vorhut, dem

<sup>54</sup> Meißner (1) 54. *Se non è vero, è molto ben trovato*. In einem Handschreiben Josephs II. vom 29.11.1781 heißt es: Bei der »besetzung der lehrämter muss ... die beste auswahl getroffen werden, ohne rücksicht der nation und religion« (Quellen-Jos 262f). Meißner (1) ist das 1871 erschienene Buch *Rococo-Bilder. Nach Aufzeichnungen meines Großvaters* seines Enkels Alfred. Da ich aus diesem Buch hier nicht zum letzten Mal zitiere, sei hervorgehoben, dass die hier benutzten Aufzeichnungen (die vor dem Weggang von Mn. senior nach Fulda im J. 1805 enden) nicht erhalten sind u. dass ihre Bearbeitung nicht das Werk eines Historikers ist, sondern das eines Schriftstellers. Mn. junior gibt sich schon im Untertitel als Bearbeiter zu erkennen. In der Einl. nennt er das Buch »meine Erzählung« u. beschreibt seine Arbeit so: »In manchen Kapiteln ist meine Arbeit nur die eines bescheidenen Bilder-Restaurators gewesen ...; in andern mußte ich nur flüchtig hingeworfene Linien und Punkte wieder zu einem Bilde ergänzen und that dies mit gewissenhafter Innehaltung alles bereits Vorhandenen« (S. 2–3). Der Leser erfährt nicht, von welchen Seiten jenes und von welchen dieses gilt. Wo ich unabhängige Zeugen für das Erzählte ausfindig gemacht habe, gebe ich sie an. (Der Prager Germanist Fürst hat 1894 gezeigt, dass das Buch als Darstellung des Lebens u. der Werke von Mn. senior unzuverlässig ist. Aber Mn. junior ging es um etwas ganz Anderes: Er wollte aus den »Notizen« seines Großvaters »wie aus Mosaiksteinen ein Bild der Gesellschaft, der Kunst und des Lebens in Böhmen zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts hervortreten ... lassen« (S. 213), was ihm m. E. gut gelungen ist.)

<sup>55</sup> Die Berufung auf die Stelle, an welcher der Wegzoll zu entrichten ist, soll vielleicht darauf anspielen, dass auf dem Weg von dem einen Erscheinungsort der Zs. (Prag) zum andern (Lpz) die Grenze zw. Böhmen u. Sachsen zu passieren ist. Zu A. G. Meißner vgl. das INTERMEZZO in Kap. III, Fürst u. Killy (W. Weber). In Hlobil (1) 46f u. 201–268 werden Mn.s Vorlesungen beschrieben u. diskutiert – unter Heranziehung der Mitschriften des Studenten Bolzano.

<sup>56</sup> Kalousek 17, Fürst 20, 72f.

<sup>57</sup> Vgl. Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise*, Ffm <sup>2</sup>1973 (<sup>1</sup>2010), 49–81.

Jesuiten-Orden scharf bekämpft worden: Zugehörigkeit zu einer Loge wurde in einer 1738 erlassenen und 1751 bestätigten Bannbulle mit der Exkommunikation belegt.<sup>58</sup> Erst nach dem Verbot des Ordens der Gegenreformation ging die Verfolgung des Freimaurertums zurück. Nun konnte es sich auch in den habsburgischen Ländern immer mehr ausbreiten. Zu Beginn der Regierungszeit Josephs II. gab es in Prag mindestens sechs, in Wien acht Logen.<sup>59</sup>

Die berühmteste Wiener Loge war die Zur Wahren Eintracht, die der Mineraloge und Montanist Ignaz von Born (1742–1791) leitete.<sup>60</sup> Born hatte Anfang der 1770er Jahre zusammen mit dem Grafen Franz Josef Kinský, einem hochgebildeten General der Armee Maria Theresias, die Prager ›Private gelehrte Gesellschaft‹ gegründet, die 1784 zur (öffentlichen) ›Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften‹ und 1790 schließlich zur ›Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften‹ erhoben wurde.<sup>61</sup> Sie sollte für Bolzanos Lebensarbeit sehr wichtig werden. Born war (einer der) Verfasser der unter dem Pseudonym ›P. Ignaz Lojola Kuttenpeitscher‹ veröffentlichten antikerikalen Satire ›Neueste Naturgeschichte des Mönchthums‹.<sup>62</sup> Mozart komponierte Born zu Ehren die Kantate ›Maurerfreude‹ (KV 471). Unter Borns »Hammerführung« versuchte die Loge Zur Wahren Eintracht, sich von dem zu befreien, was der Kaiser wegwerfend die »Gauckeleyen«<sup>63</sup> der Freimaurer nannte. Der Naturforscher und Globetrotter Georg Forster berichtete: »Die besten Köpfe Wiens unter den Gelehrten, und die besten Dichter sind Mitglieder drinnen. Man spottet drin über alles, was Heimlichkeit bei der Sache ist, und hat die ganze

<sup>58</sup> »Die drei Damen: Man sagt, wer ihrem Bunde schwört, / Der fährt zur Höll' mit Haut und Haar. Pagageno: Das wär', beim Teufel, unerhört! / Sag an, Tamino, ist das wahr?!« Mozart/Schikaneder, *Die Zauberflöte*, II/5. Uraufführung: Wien, 30.09.1791; Premiere in Prag: 25.10.1792. Vgl. Brauneis (2).

<sup>59</sup> Die wichtigsten Daten der Prager Freimaurerei-Geschichte sind in Lennhoff, Sp. 1234ff zusammengestellt. Die Liste prominenter Mitglieder in Meißner (1) 83 ist korrekt; vgl. Kalousek 11–19. Joseph II. gestattete in seinem Handbillet vom 11.12.1785 die Freimaurerei, erlaubte aber nur in den Hauptstädten Logen u. begrenzte ihre Anzahl in diesen Städten auf jeweils höchstens drei. Über die Kontroversen, die dieses die Autonomie der Logen einschränkende Patent in der Wiener Broschürenliteratur auslöste, informiert Wangermann (2) 126–135.

<sup>60</sup> Zu ihren Mitgliedern gehörte auch J. v. Sonnenfels (Kalousek 14). Born war international hochangesehen: Mitglied der Akad. d. Naturforscher in St. Petersburg u. der AdW zu London, Stockholm, Uppsala, Lund, Gtg, Bln, Toulouse, Turin u. Siena. Vgl. *HbBöhm:1790*, 119.

<sup>61</sup> Vgl. Kalousek 1–114. Über »Born's Wiederaufnahme der Pläne von Leibniz für eine Akad. der Wiss. u. Künste in Wien« u. seine Arbeit in Böhmen informiert Rosenstrauch 586–95. Leibniz, der erste Präsident der Kgl.-Preussischen AdW, hatte sich 1712–14 mit der ihm eigenen Energie um die Gründung einer ›Societät‹ der Wissenschaften in Wien bemüht, Kaiser Karl VI. hatte ihm die Präsidentschaft mit einem üppigen Jahreseinkommen in Aussicht gestellt, aber »this glorious prospect was destined to remain purely on paper« (Antognazza 494f). Auch Borns Bemühungen war kein Erfolg beschieden. Erst 1847 wurden die Pläne zu einer Akademie-Gründung in der Hauptstadt der Donaumonarchie realisiert. 1854 erinnerte B.s letzter Schüler Robert Zimmermann an die triste Vorgeschichte: ›Leibniz und die Kaiserliche AdW in Wien‹, wieder abgedruckt in Zmm. (12) Bd. 1.

<sup>62</sup> 1783 (im selben J. auch lateinisch als *Joannis Physiophili Specimen monachologiae* publiziert). Diese Schrift, die Lichtenberg (522f) als eine »herrliche Satire« rühmte, war wohl das schärfste anti-monastische Pamphlet seit den *Epistolae obscurorum virorum*, die 1515–17 erschienen waren. Sie wurde schon sehr bald ins Engl., It. u. Frz. übersetzt. Alfred Meißner präsentiert Kostproben aus dem Pamphlet u. ruft dann aus: »Wunderliche Zeit, in welcher ein kaiserlicher, in activem Dienste stehender Hofrath sich mit Verfertigung solcher Sprenggeschosse eingestandenermaßen beschäftigen durfte!« (Meißner (1) 85–88, hier 88). Dass Born der alleinige Geschossverfertiger war, wird heute bezweifelt (Wangermann (2) 68, 94). Zu Born vgl. *Wurzbach*, Kalousek 5–6 u. *Killy* (W. Haefs).

<sup>63</sup> So in seinem Freimaurer-Patent von 1785. Vgl. Bodi 229, Brauneis (2) 121.

Sache zu einer Gesellschaft wissenschaftlicher, Aufklärung liebender, von allem Vorurtheil freier Männer, umgeschaffen.«<sup>64</sup>

Einer der Dichter, von denen in diesem Bericht die Rede ist, ist der in §3 erwähnte Aloys Blumauer. Sein ›Lied der Freyheit‹ wurde von Mozart vertont (KV 506). In seinem erfolgreichsten Werk, der Vergil-Travestie ›Die Abentheuer des frommen Helden Aeneas‹, übte er scharfe Kritik am Vatikan.<sup>65</sup> Im ›Journal für Freymaurer‹ erschien sein ›Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden‹. Das Gedicht schildert einen Konflikt, in dem sich viele österreichische Intellektuelle damals befanden und in den auch Bolzano in seiner Jugend geraten sollte:<sup>66</sup>

Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blößen  
Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an:  
Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,  
Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Blumauers Gedicht endet mit den Zeilen:

Sieh diesen schweren Kampf, den mein Gewissen  
Mit dem Verstande kämpft, mitleidig an,  
Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen  
Mit meinem Glauben sich vereinen kann. –  
Und hast du denn von dieser meiner Bitte  
Dein gütig Ohr auf immer weggewandt,  
So nimm – ich fleh's, o Herr! zu deiner Güte –  
Nimm mir den Glauben – oder den Verstand!

<sup>64</sup> *G. F.'s Briefwechsel mit S. Th. Sömmerring* (Hg. H. Bettner, Braunschweig 1877) 117. Forster, der James Cook bei seiner zweiten Weltumsegelung begleitet hatte u. später als Mainzer Jakobiner einige seiner Bewunderer schockierte, war der Loge Zur Wahren Eintracht 1784 während seines Wien-Aufenthalts beigetreten. Vgl. W. Sauer (1) 47f.

<sup>65</sup> Diese Travestie, 1784–1788 in drei Bänden in Wien erschienen (Nd. Wien 2005), war ein Bestseller u. wurde ins Ungarische u. Russische übersetzt. Schiller äußerte sich 1795 (in einer Anm. zu ›Über naive und sentimentalische Dichtung‹) wegwerfend über den »schmutzigen Witz des Herrn Blumauer«. Goethe wunderte sich 1820 darüber, dass man die Vergil-Travestie einmal amüsant fand, aber er kann es verstehen: »In eine frühere Zeit ... durch Blumauers ›Aeneis‹ versetzt, erschrak ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine so grenzenlose Nüchternheit und Platttheit doch auch einmal dem Tag willkommen und gemäß hatte sein können« (Goethe (1) Bd. 14, 293). Einen Überblick über Bm.s Werke geben *Wurzbach* u. *Killy* (W. Haefs).

<sup>66</sup> *Gedichte von Blumauer. Erster Theil*, Wien 1787, 3–16, hier 6, 16. Text zu KV 506 auf S. 63f.